

Anzeigengebühr

die 6 gepal. Kleinzelle ober deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bezogener Stelle (hintern Text) die Kleinzelle 30 Pf. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüdertstraße 54, 1. Etage.

Anzeigenannahme für alle auswärtigen Zeitungen Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüdertstraße 54, Laden.

Öffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 19. Februar.

Am Tisch des Bundesrats: Kommissare. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. und gebietet des Ablebens des Abg. Grafen v. Bismarck-Bohlen. (Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen.)

Erste Beratung des Beschlusses des Bundesrats: In dem Verzeichnis der einer besonderen Genehmigung bedürftigen gewerblichen Anlagen die Worte „Kalt-, Ziegel- und Gipsöfen“ durch folgende Worte zu ersetzen: „Anlagen zur Herstellung von Zement, gebranntem Kalk, entwässertem Gips, von Ziegelfeinen und anderen gebrannten Thonwaren.“

Nach kurzer Debatte wird auf Antrag des Abg. Hoffmeister die zweite Lesung von der Tagesordnung abgelehnt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats. Fortsetzung des Etats der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. (Ordnungliche Ausgaben Kap. 85, Titel 21. Postassistenten, Oberpostassistenten u. s. w.)

Abg. Dr. Paasche berichtet über die Verhandlungen der Kommission.

Abg. Eichhoff (fr. Sp.) verbreitet sich über die Lage der höheren Postbeamten, die in die 5. Klasse der höheren Provinzialbeamten aufrücken möchten.

(Staatssekretär v. Boddieleski ist im Saal erschienen.) Abgesehen von der Titelfrage gebühre den Beamten, die das höhere Postamt bestritten hätten, dieser Rang, zumal bei den ungünstigen Avancementverhältnissen.

Staatssekretär v. Boddieleski: Ich gebe zu, daß sich eine große Anzahl höherer Postbeamten in nicht günstigen Verhältnissen befindet. Das rührt daher, daß früher in einzelnen Jahren über das vierfache des tatsächlichen Bedürfnisses an Postleuten angenommen wurde. Bei der Umwandlung von Postämtern 2. Klasse in solche 1. Klasse muß mit Rücksicht auf das wirkliche Bedürfnis vorgegangen werden.

Es folgt Titel 22 „Ober-Postassistenten und Ober-Telegraphen-Assistenten, Postassistenten und Telegraphen-Assistenten.“

Dazu liegen folgende Resolutionen der Budgetkommission vor:

a) Den Reichskanzler zu ersuchen durch einen Nachtragset für 1901 die Gehaltsstufen der Bureauassistenten und Kanzlisten der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, sowie für die Ober-Post- und Ober-Telegraphenassistenten, Post- und Telegraphenassistenten und Postverwalter anstatt auf 1500, 1700, 1900, 2100, 2300, 2500, 2700, 3000 auf 1500, 1800, 2000, 2200, 2400, 2600, 2800, 3000 Mk. festzusetzen;

b) Den Reichskanzler zu ersuchen, auf ein Abkürzung der diätarischen Dienstzeit und Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphenassistenten hinzuwirken.

Berichterstatter Abg. Dr. Paasche (natl.) weist darauf hin, daß die Erfüllung dieses Wunsches des Reichstages ungefähr 1 1/2 Millionen kosten würde.

Abg. Singer (Soz.): Der Staatssekretär habe sich gerühmt, daß seine Verwaltung nicht politischen Zwecken dienstbar gemacht wird. Nun hat aber der „Deutsche Flottenverein“ an sehr viele Postdirektionen ein Zirkular gerichtet, in dem gebeten wird, dem Flottenverein Unterstützung durch die Behörde angedeihen zu lassen, und auf seine Zeitschrift „Ueberall“ zu abonnieren. Dieses Zirkular steht im Widerspruch mit der Versicherung des Staatssekretärs. Die Sozialdemokraten würden für beide Resolutionen eintreten, aber der Reichstag sollte einfach die Summe in den Etat einbringen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.) tritt für die Resolutionen ein und bringt eine Reihe von Einzelheiten vor. Die Postassistenten beklagen sich über die Konkurrenz der weiblichen Angestellten. Ein zeitiges Heiraten der Assistenten sei nicht zu beklagen, denn es veranlasse doch die Führung eines geordneten Hausstandes.

Abg. Müller-Duisburg (natl.): Wir sind in der Kommission zu der Annahme dieser beiden Resolutionen gekommen, weil wir keinen offenen Konflikt herbeiführen wollten, denn sonst hätten wir den Etat in der Budgetkommission erhöht.

Abg. v. Kardorff (Abg.): Die Sozialdemokraten sind immer eifrig bemüht, die Reichsausgaben zu erhöhen durch Verbesserung der Beamtengehälter, was ja an sich gut und nützlich sein mag; die verbündeten Regierungen aber haben das Finanzinteresse im Auge.

Abg. Eichhoff (fr. Sp.): Wir erweisen den Beamten hier keine Wohlthaten, sondern sühnen nur altes Unrecht.

Abg. Werner (Resp.) erkennt an, daß unter dem neuen Staatssekretär viele Mängel abgestellt worden sind auch die Behandlung der Beamten besser geworden ist.

Staatssekretär v. Boddieleski: Auf Grund der Verhandlungen in der Budgetkommission habe ich in Verbindung mit dem Reichsfinanzsekretär sofort einen erneuten Bericht hergestell. Die Diätarzeit dauert 5 Jahre, bei weiterer Dauer derselben wird bei der Anstellung die Zeit von dem gemachten Examen an angerechnet; aber eine Uebergangszeit muß überwunden werden.

Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.): Die Resolution sei notwendig geworden, um endlich einmal den verbündeten Regierungen klar zu machen, was der Reichstag wünscht. Dem Reichstag könne man nur den Vorwurf machen, nicht von vornherein strammer aufgetreten zu sein.

Abg. Kirjch (Ztr.) bittet, trotz des Widerspruches der Finanzverwaltung bei dem Beschluß der Kommission stehen zu bleiben.

Abg. Singer (Soz.) kommt nochmals auf das von dem Flottenverein erlassene Zirkular zurück.

Staatssekretär v. Boddieleski: Ich sehe das Zirkular des Flottenvereins nicht als eine politische Agitation an, sonst wäre ich dagegen eingeschritten. Ich habe auch nur gestattet, daß es zur Ansicht geschickt wird, und habe abgelehnt, es selbst zu empfehlen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Werner (Resp.), Singer (Soz.) und Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.) schließt die Debatte.

Nachdem Abg. Dr. Paasche in einem Schlußwort als Referent auch die Ansicht der Minorität in der Kommission, welche gegen die Annahme dieser Resolutionen war, zur Sprache gebracht hatte, entspinnt sich hierüber eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Hierauf werden beide Resolutionen sowie weitere Titel angenommen.

Ein Verlagsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Theaterzensur und erste ev. zweite Beratung des Antrags Groeber (Ztr.) betr. Aenderung des Artikels 32 der Reichsverfassung betr. Präsenzgelber und freie Eisenbahnfahrt.

Schluß 5 3/4 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 19. Februar.

Das Haus tritt in die Spezialberatung der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung ein.

Von dem Abg. Schulz-Buchum (nl.) ist zu Titel 6 der Einnahmen „für Produkte“ 146 000 000 Mk. folgender Antrag gestellt: „Die Regierung zu ersuchen, für die Bodenerforschung reichlichere Mittel in Zukunft in den Etat einzustellen, insbesondere aber durch auf die Erschließung von Mineralaggen gerichteten Tiefbohrungen in den vorzugsweise aderbaureichenden Provinzen des Ostens die Bestrebungen zur wirtschaftlichen Hebung dieser Landestheile möglichst zu unterstützen.“ — Der Antragsteller begründet diesen Antrag mit Hinweis auf die Ausfindung neuer umfangreicher Flöze, welche bei erheblich gesteigerter Förderung eine Erschöpfung unserer Kohlenerschätze erst im Laufe des vierten Jahrtausends erwarten lassen.

Abg. Götthein (fr. Sp.) kann den Wünschen des Vorredners nur zustimmen und wünscht seinerseits, daß die staatlichen Bohrungen weniger im fiskalischen und mehr im Interesse der Erforschung unserer Bodenschätze stattfinden mögen.

Abg. Frigen-Borken (Z.): Bei dem Schwanken der Kohlenpreise sei es keineswegs sicher, ob die eingestellten Einnahmen in voller Höhe eintommen würden.

Minister Bresselt: Einer Beschleunigung der Bohrungen stehen mancherlei Schwierigkeiten entgegen.

Abg. Fr. v. Redlich (ft.) ist der Meinung, daß die veranlagten Einnahmen nicht in voller Höhe eingehen werden. Es sei auch gerechtfertigt, wenn die Kohlenpreise zur Hebung von Industrie und Landwirtschaft, nachdem sie vorübergehend eine außergewöhnliche Höhe erreicht hatten, nun wieder allmählich zurückgehen.

Minister Bresselt geht zunächst auf den Buedschien Brief ein. Für die Einholung von Informationen sei der Verein der Industriellen für den Handelsminister ein notwendiges (Bureau) Organ. Ich muß in zahlreichen Fragen mich bei einzelnen Sachverheiten informieren über die Geschäftstheorie der einzelnen Fabriktionen. Wenn ich deshalb solche Herren anhöre, so liegt es innerhalb meiner amtlichen Pflichten. Ich habe bei solchen Besuchen die Gewohnheit, so wenig wie möglich zu reden und sehr aufmerksam und freundlich zuzuhören. Die Herren sind dann leicht der Meinung, man ist ihrer Meinung. Auch Herr Bued ist auf diese Weise zu Auffassungen gekommen, die nicht zutreffend sind. Ich entsinne mich der Details gar nicht mehr. Ich habe der Unterredung überhaupt keine Bedeutung beigemessen. Man hat mir in öffentlichen Blättern die Auffassung unterstellt, als ob ich der Meinung sei, die staatliche Fürsorge für das Wohl der Arbeiter sei als abgeschlossen zu betrachten. Mir liegt eine solche Auffassung gänzlich fern. Die Fürsorge der Arbeiter gehört zu meinen hervorragendsten Aufgaben. — Ich soll mich dann über meinen Unterstaatssekretär Lohmann in einer Weise äußern haben, als ob dieser Herr der Selbstständigkeit der eigenen Meinung vollständig entbehre. Ich soll mich dabei auf Herrn Berlepsch bezogen haben, meinen Vorgänger. Herr von Berlepsch hat mir eine Charakteristik der sämtlichen Beamten der Verwaltung gegeben und mir vorzugsweise den Unterstaatssekretär warm ans Herz gelegt, mir seine vortrefflichen Eigenschaften gerühmt und gesagt, wenn ich finden sollte, daß er in gewissen Fragen anderer Meinung wäre als ich, so hätte ich durchsicht nicht zu befürchten, daß dadurch Schwierigkeiten entstehen; Lohmann wäre ein viel zu treuer und gewissenhafter Beamter, als daß er nicht wüßte, daß seine Ansicht gegenüber der des leitenden Chefs zurückzutreten hat. Das mag ich Herrn Bued mitgeteilt haben, und er hat das falsch aufgefaßt.

Der Etat wird bewilligt. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Etat für Handel und Gewerbe.

Rußlands Antwort

auf die Agitationen der deutschen Agrarier und die ihnen entgegenkommenden Erklärungen des Reichskanzlers bildet ein Artikel der „Handels- und Industrietzg.“ in Petersburg, die in nahen

Beziehungen zu den russischen Regierungskreisen steht. Das russisch-offizielle Blatt konstatiert zunächst den Unterschied zwischen der Haltung der russischen und der deutschen Regierung bei der Vorbereitung der Handelsverträge. Während die deutsche Regierung von den Agrariern gezwungen werde, ihre Meinung schon vor der Anbahnung der Verhandlungen zu äußern, bleibe die russische Regierung frei von jedem fremden Einfluß.

Wenn der deutsche Reichskanzler kein anderes Mittel zur Wahrung der produktiven Kräfte seines Landes tenne, als weitere Verteuerung des Getreides, so dürfte hieraus nicht geschlossen werden, daß der Reichskanzler bei seiner Mitteilung die Absicht verfolgte, jemand glauben zu machen, daß Rußland auf einen solchen Vertrag, bei welchem keine landwirtschaftlichen Produkte noch höher verzollt werden, eingehen wird. Es sei allgemein bekannt, daß Rußland keine Luxuswaren, sondern landwirtschaftliche Produkte, vorzugsweise Getreide, welches die Industriestaaten nicht entbehren können, ausführt. Das Getreide bringe die ganze industrielle Welt in Aufregung, und wenn dennoch ein Industriestaat sich findet, welcher den Import von Getreide aus Rußland zu erschweren beabsichtigt, so brauche Rußland Mangel an Kaufkraft nicht zu befürchten. Der Absatzmarkt für russisches Getreide sei noch immer groß genug. Wenn Deutschland einen Staat finde, der sich bereit erklärt, Deutschland mit Getreide unter den vom Reichskanzler den Agrariern versprochenen Bedingungen zu versorgen, so werde sich der Absatzmarkt Rußlands in den Staaten, die keinen Getreidezoll haben, dadurch noch mehr erweitern.

Hierauf ist die russische Regierung nicht gekommen, Deutschland mit Getreide unter den den Agrariern versprochenen Bedingungen zu versorgen.

Uebrigens betont der offiziöse Artikel, daß Rußland immer die freie Wahl hat der günstigeren internationalen Handelsbeziehungen. Man könne nicht außer acht lassen, daß Handelsverträge bilateral sein müssen, und wer zur gegebenen Zeit ankündigt, den fremden Import mit erhöhtem Zoll zu belegen, „mußte wohl voraussetzen, daß er gleiche Maßregeln von seinem Gegner zu erwarten habe.“ — Weiter fährt das Blatt dann fort:

Wenn sich Deutschland von den Handelsbeziehungen mit Loßgängen würde, würden von ihm bei uns eingeführte bei seinen Konkurrenten finden, bei denen wir unser Getreide absetzen. Ein Handelsvertrag bestimmt außerdem nicht nur die Bedingungen des Warenverkehrs, sondern auch die sozialen Beziehungen zweier Völker. Die Angehörigen eines vertragsgleichenden Staates, die beständig oder zeitweilig in dem Gebiete des anderen Staates wohnen, genießen außerdem auch Gleichberechtigung mit den Angehörigen des Staates, wo sie Handel und Industrie treiben und tragen auch keine schweren Lasten. Sie genießen dieselben Rechte in allen Lebensverhältnissen, sowie auch die Vorteile, welche die Staatsangehörigen der meistbegünstigten Staaten teilhaftig werden. Rußland hat selbst nicht so viele Vorteile, da russische Staatsangehörige nur sehr selten im Auslande Handel und Industrie treiben. Ausländer aber kommen nach Rußland in außerordentlich großer Zahl.

Der fixe Idee unserer Agrarier gegenüber werden natürlich diese Warnungsrufe ungehört verhallen.

Deutsches Reich.

Kaiserbesuch in Wilhelmshaven. Das Linien Schiff „Kaiser Wilhelm II.“ geht Donnerstag von Kiel nach Wilhelmshaven zur Aufnahme des Kaisers ab.

Das Befinden der Kaiserin Friedrich war Sonntag, wie der offiziöse Telegraph meldet, „sehr befriedigend“. Der „Kön. Ztg.“ zufolge leidet die Kaiserin an schweren Herzbeklemmungen und Atemnot. Bei der verhältnismäßige sehr geringen Nahrungsaufnahme sei es natürlich auch sehr schwer ein Zurückweichen der Körperkräfte zu verhindern. — Die „Kön. Ztg.“ versichert neuerdings, das englische Königspaar werde zum Besuche der Kaiserin Friedrich nach Homburg kommen, aber nicht nach Berlin.

Freue dich, Deutschland, er kommt! Aus London wird nämlich vom 19. gemeldet: Der König wird Sonnabend Abend von hier nach Deutschland abreisen. — Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?

Im Reichstage kommt heute ein Centrumsantrag zur Beratung, welcher besagt: Der Artikel 32 der Reichsverfassung

wird durch folgende Bestimmungen ersetzt: Die Mitglieder des Reichstags erhalten aus Reichsmitteln freie Fahrt auf den Eisenbahnen, für die Dauer der Anwesenheit bei Sitzungen des Reichstags Anwesenheitsgelder in Höhe von 20 Mark pro Tag. Von Anwesenheitsgeldern werden Tagesgelder abgerechnet, welche ein Mitglied des Reichstags als Mitglied des preussischen Landtags für dieselbe Zeit bezieht. Die Berechnung, Zahlung und Zustellung der Anwesenheitsgelder unterliegen den Bestimmungen des Reichstagspräsidenten.

In der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wurde der Verwaltungsbericht für das abgelaufene Jahr verlesen. Der Ausschuß äußerte sich dann gutachtlich über die Höhe der den Bankanteilsgebern zu gewährenden und der Festsetzung des Reichskanzlers unterliegenden Dividende. Im Anschluß an die dann vorgetragene Wochenübersicht bemerkte der Präsident Dr. Koch, daß die Lage der Bank, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, sich gebessert habe, wiewohl nicht völlig im Umfange der Vorjahre. Noch immer sei die Inanspruchnahme der Bankmittel sehr groß. Die Anlage mit 867 Millionen sei 95 Millionen größer als 1900, 233 Millionen größer als 1899 und 270 Millionen größer als 1898. Der Bedarf des Reiches, welches in großem Umfange Schatzanweisungen bei der Bank diskontierte, sei noch im Wachsen. Die steuerfreie Notenreserve sei zwar anscheinend hoch, aber bei der bis zum Schluß des letzten Jahres geltenden Berechnung noch um fast 20 Millionen kleiner als im Vorjahre. Der Zinssatz am offenen Markt entferne sich auffallend von dem offiziellen Diskont, sei aber seit dem 12. d. Mts. in stetem Steigen. Dazu komme die Höhe der fremden Wechselkurse; der für London sei gestiegen und nicht mehr weit vom Goldpunkt. Es seien auch tatsächlich seit Beginn des Jahres und noch in letzter Zeit kleine Mengen Goldes ins Ausland abgefließen, wiewohl sich der Goldbestand der Reichsbank seit dem 31. Dezember um fast 142 Millionen aus dem inneren Verkehr vermehrte. Derselbe betrug am Schluß des Jahres an Gold, geprägt und in Barren, 500 610 000 Mark und beträgt jetzt 642 277 000 Mark. Es entspreche der Vorsicht, mit einer Ermäßigung des Diskonts für jetzt noch nicht vorzugehen. Die Versammlung war hiermit widerspruchlos einverstanden. Schließlich wurden noch einige Stadtanleihen zur Beleihung im Lombardverkehr zugelassen.

Zu der Erkrankung des sächsischen Königspaares wird neuerdings aus Dresden Folgendes gemeldet: Das Befinden des Königs Albert von Sachsen, welcher, wie wir kürzlich mitteilten, wiederum an seinem alten Leiden erkrankt war, ist gegenwärtig zufriedenstellend, doch erfordern die lokalen Erscheinungen noch weiterhin eine gewisse Schonung und Ruhe; der greise Monarch verbringt den größeren Teil des Tages auf dem Bett und nimmt die Mahlzeiten mit regerem Appetit als bisher ein. — Auch in dem Befinden der erkrankten Königin von Sachsen ist in den letzten Tagen eine weitere Besserung eingetreten; die Patientin fühlt sich jedoch noch sehr angegriffen, so daß sie genötigt ist, außer einigen Stunden des Tages auf dem Bett zu hüten.

Der bayerische Kriegsminister v. Aich hat, wie verlautet, sein Entlassungsgesuch eingereicht. Dieser Schritt des Ministers wird in Verbindung gebracht mit dem Rücktritt des Prinzen Alfons vom militärischen Kommando. Domherr Bosadovsky. Wie der „Berl. Börs.-Ztg.“ mitgeteilt wird, ist der Staatssekretär des Innern Graf Bosadovsky zum Domherrn von Brandenburg ernannt worden. Bekanntlich ist sein Vorgänger im Reichsamte des Innern, der jetzige Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Bötticher, ebenfalls, während er noch amtierte, zum Domherrn von Brandenburg ernannt worden. — Soll damit angedeutet werden, daß Graf Bosadovsky nun auch bald den Weg des „Ablers“ wandeln wird? Uebrigens ist mit der Domherrnstelle ein hübsches, mißlos zu erwerbendes Einkommen verbunden. — Wenn der

„Reichsbote“ den Staat für die Erhöhung der „Geistlichengehälter mobil macht, warum läßt er da die Domherrn-Sinecuren ungeschoren?

Schweiburg und Freiherr von Rheinbaben. Herr Schweiburg springt in seiner Korrespondenz dem preussischen Minister des Innern und seiner Bestätigungspraxis mit aller Entschiedenheit bei. Damit ist die Sache zu Gunsten des Freiherrn v. Rheinbaben endgültig entschieden. Die Sozialdemokraten und die ihnen nahestehenden Freisinnigen werden einsehen, daß sie sich schwer veründigen, wenn sie die Meinung des Herrn Schweiburg nicht sofort teilen.

Zu der Frage der kaufmännischen Schiedsgerichte hat auch der Verein der reisenden Kaufleute Deutschlands Stellung genommen und an den Reichstag und den Bundesrat eine Petition gerichtet mit dem Ersuchen „baldigst besondere Gerichte für Rechtsstreitigkeiten aus dem kaufmännischen Dienstverhältnis einzuführen“. Für diese kaufmännischen Schiedsgerichte werden in der Petition folgende Forderungen aufgestellt: Sie sind den Gewerbegelehrten so anzugliedern, daß sie mit diesen auf gemeinschaftlicher Verwaltungsbasis stehen, aber trotzdem durchaus selbständigen Charakter haben. 2. Die Gerichte bestehen aus einem beamteten Richter und je zwei Vertretern der Prinzipale und der Handlungsgehilfen bzw. Handlungsreisenden als Beisitzer. 3. Die Wahlen sind unmittelbar und geheim. Die Gewählten müssen das 25. Lebensjahr vollendet haben. 4. Das Verfahren ist ein beschleunigtes, einfaches, mit geringen Kosten verknüpft. 5. Den Gerichten sind alle Streitigkeiten, die aus dem kaufmännischen Dienstvertrag entstehen, zu überweisen. 6. Berufungen gegen Urteile dieser Gerichte sind nur zulässig, wenn der Wert des Streitgegenstandes 300 Mk. übersteigt.

Englischer Blödsinn. In der auch in Deutschland verbreiteten englischen Wochenschrift „The Sketch“ vom 2. Februar findet sich unter der Aufschrift: „Der Kaiser und Krüger“ eine Mitteilung, in der es u. a. heißt:

Man erzählt uns „unter aller Reserve“, aber auf Grund einer Autorität, die nicht unbedacht bleiben kann, daß der Kaiser sich sehr entschieden mit Bezug auf den Ex-Präsidenten Krüger ausgedrückt hat. Wenn mein Gewährsmann recht berichtet ist und ich kann nicht zweifeln, daß dies der Fall ist, hat der deutsche Kaiser ausgerufen: „Hätte dieser Krüger gewagt, nach Berlin zu kommen, so würde er dort von einer Abteilung meiner Infanterie mit geladenen Gewehren empfangen worden sein.“

Wir teilen dieses Geschichtchen mit, um zu zeigen, bis zu welchem Blödsinn sich englische Unversorgenheit und Anmaßung zur Zeit verheeren.

Ein stolzes Ministerwort. Der Minister der öffentlichen Arbeiten in der australischen Kolonie Newwales sagt in einem Bericht:

„Die Handlung meines Ministeriums, worauf ich am stolzesten bin, ist diejenige, welche es zu Wert gebracht hat, die Löhne allgemein zu steigern. Zum ersten Mal in der Geschichte Australiens sind die Trades-Unions-Löhne als Basis für alle von der Regierung zu zahlenden Löhne obligatorisch von der Regierung gemacht worden. Anstatt fünf Schilling pro Tag von 8 Arbeitsstunden für Landarbeiter in den großen Seefäbren, besteht jetzt die Regierung auf Löhnen von 6 resp. 7 Schilling pro Tag. Und die Regierung bezahlt nicht nur selbst diese höheren Löhne, sondern verlangt und stipuliert die Zahlung derselben von Allen, welche Arbeiten für die Regierung übernehmen, ganz gleich welcher Art. Und so kann mein Ministerium sich stolz rühmen, das erste in Australien gewesen zu sein, welches staatlich darauf besteht, daß das Leben der Arbeiter und der davon abhängigen Frauen und Kinder „komfortabel“ und menschenwürdig durch den Wert der Arbeit entsprechende Löhne gemacht werde.“

In Deutschland macht man Zuchthausgefesse und nimmt 12 000 Mk. vom Industriellenvorband von Seiten der Regierung, und zu agitieren und die „Nützlichkeit eines Zuchthausgefesse“ den Arbeitern nachzuweisen. In Deutschland baut man Panzerfahrzeuge, in Deutschland hat man einen Generalfeldmarschall und einen dazu gehörigen Taktschloß; und die Erhöhung der Löhne für die Arbeit bekümmert sich Niemand, am allerwenigsten aber die Regierung.

Der Krieg in China.

Die Gefahr einer Verschlimmerung der chinesischen Wirren liegt in der Aufforderung des Grafen Waldersee, große Expeditionen zur Säuberung der Provinz Petchili auszurüsten „angesichts des ungewissen und schleppenden Ganges der Friedensverhandlungen“. Wie auch die „Köln. Zig.“ berichtete, verfolgen diese Anordnungen hauptsächlich den Zweck, den Chinesen einen heilsamen Schrecken beizubringen. Tatsächlich handelt es sich, wie der „Vorwärts“ hervorhebt, bei dieser großen Expedition nicht mehr um einen Zug gegen die sogenannten Boxer, sondern um die offizielle Kriegserklärung an China selbst.

Der Krieg in Südafrika.

De Wet, der diesmal sicher gefangen werden sollte, läßt seine Verfolger wieder einmal aus. Er hat, wie die „Daily Mail“ bekümmert mit-

teilt, sich nicht nur nicht ergeben, sondern seinen Vormarsch unbehindert fortgesetzt. Er erließ einen Aufruf während seines Vordringens in der Kapkolonie an sämtliche willigen Bewohner der Kolonie, in die Reihen seines Heeres einzutreten und erklärt, die von ihm durchzogenen Gebiete unter seine eigene Verwaltung zu stellen.

Aus Sydney wird gemeldet: Die Regierung von Neuseeland protestierte gegen weitere Truppenanwerbungen für Südafrika.

Also selbst Anwerbungen gestatten die Kolonien nicht mehr. Woher soll da der so nötige Nachschub kommen?

In Kapstadt sind zu den alten drei neue Postfälle gekommen. Die Einwohnerzahl möchte gern fliehen, weiß aber nicht wohin. Vor sich hat sie das Meer, hinter sich die Buren und bei sich die Pest. Eine furchtbare Situation.

Aus Britstown wird von Montag gemeldet: Es heißt, daß die Buren Bosburg besetzt haben, da die Verbindung mit Bosburg abgeschnitten ist. In Stuydensburg stehen 1000 Buren, ebenso stehen zahlreiche Buren in dem 21 Meilen von hier gelegenen Houwater.

Eine Demonstration für den Frieden hat in London stattgefunden. Der Gemeinderat des Stadtviertels Battersea sandte der Regierung folgende Resolution:

Der Gemeinderat wünscht, daß die Regierung zur Ehre Englands und zum Wohle der Menschheit dem Kriege in Südafrika ein Ende mache und Maßregeln treffe, um beiden Buren-Republiken ihre Unabhängigkeit zu lassen und den Führern annehmbare Bedingungen zu machen.

Wenngleich diese Resolution auf Chamberlain keinen Eindruck machen wird, zeigt sie doch, daß die moralische Einkehr bereits kommunalamtliche Instanzen ergriffen hat, und das ist ein Fortschritt gegen früher.

Präsident Krüger hat, wie aus London verlautet, sich in einem ausführlichen Schreiben an König Edward gewandt.

Provinzielles.

Culm, 18. Februar. Der Wirtschaftsplan der Stadtgemeinde Culm schließt in diesem Jahre in Einnahme und Ausgabe mit 273 500 Mark ab, gegen 260 000 Mark im Vorjahre. An Kommunalsteuern sollen 137 819 Mk gegen 140 808 Mark im Vorjahre aufgebracht werden, so daß zur Deckung der kommunalen Bedürfnisse 195 Prozent (gegen 200 Prozent im Vorjahre) der Einkommen-, Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer genügen.

Danzig, 19. Februar. Die Kaufmannschaft in Elbing hat dem hiesigen Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft mitgeteilt, daß sie bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Danzig beantragt habe, den bisherigen Hafengebiettarif für Seeschiffe fortbestehen und es bei der bisherigen Freilassung der Binnenschiffe von der beabsichtigten Belastung zu belassen. — Der evangelische Pfarrer Voigt in Schidlitz, der seit längerer Zeit vom Amte suspendiert war, ist nunmehr durch Disziplinentrennung im Wege der Dienstentlassung aus dem kirchlichen Amte entfernt worden.

Grandz, 18. Februar. Die Rittergüter Blandau und Plonchow im Kreise Culm und das Grundstück Wivorken Nr. 26 im hiesigen Kreise (zusammen 5600 Morgen) sind zur Versteigerung aufgeteilt. Es kommen 70 Stellen, deren Landanteil zwischen 1 und 140 Morgen schwankt, zum Verkauf. 14 Arbeiterstellen mit 1—3 Morgen Land sind eingerichtete worden. Im ganzen hat die Anstellungs-Kommission auf 58 Gütern etwa 1400 Stellen zu vergeben. Das Dorf Branitz soll nach erfolgter Befriedelung mit der Landgemeinde Bukowitz, die bereits aufgeteilt und mit Annehmern besetzt ist, zu einem Marktort erhoben werden.

Marienwerder, 18. Februar. Am 2. März findet zu Ehren des aus dem Dienste scheidenden Regierungspräsidenten von Horn im Zivil-Kasino ein Festmahl statt.

Rosenberg, 18. Februar. Der in weiten Kreisen als Sportsmann bekannte Graf Heinrich zu Dohna auf Brunau ist im Alter von 42 Jahren gestorben. — Der verhasste Buchhalter Böhmke, der die Geschichte der anonymen Briefe in Szene gesetzt hat, ist bereits vor einigen Jahren wegen einfacher Urkundenfälschung bestraft worden. Er hat damals auf den Namen seines Dienstherrn von Kaufleuten Waaren entnommen. Wie jetzt bekannt wird, hat er auch noch anderen Unfug verübt. So trafen nämlich bei der hiesigen Genossenschafts-Schlächtereier vereinigte Landwirte von einer Firma 400 Pfund der besten Därme ein, die garnicht von der Schlächtereier bestellt waren. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist auch diese Sendung durch Böhmke veranlaßt worden. Der erste Buchhalter Großmann, der den jungen Böhmke zu den anonymen Schreiben angeflistert haben soll, leugnet zwar hartnäckig, doch befindet er sich noch in Untersuchungshaft. Die beiden Buchhalter wohnten zusammen, und es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß sie auch gemeinsam gehandelt haben.

Schönsee, 18. Februar. Ueber großer Dienstleister kann nur Schaden. Der hiesige Polizeisergeant F. hielt sich für verpflichtet, auf einem Wochenmarkte das Publikum darauf auf-

merksam zu machen, daß ein auf dem Markte behufs Entgegennahme von Hagelversicherungsanträgen anwesender Maschinenreisender bereits mehrfach bestraft ist. Da das Schöffengericht in dieser Erzählung die Absicht einer öffentlichen Beleidigung erblickte, wurde F. zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Strafkammer ermäßigte die Strafe auf 30 Mark.

Zempelburg, 18. Februar. Gegen die Stadtverordnetenwahlen der zweiten und dritten Abteilung war Protest erhoben worden, weil der katholische Pfarrer von der Kanzel herab, als er auf die Stadtverordnetenwahlen aufmerksam machte, auch die Namen der Kandidaten, welche vorher in einer Wählerversammlung aufgestellt worden waren, genannt hatte. Die Stadtverordneten waren in der letzten Sitzung aber der Ansicht, daß hierin eine Wahlbeeinflussung nicht erblickt werden könne, und beschloßen daher, die Wahlen für gültig zu erklären. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Kreis Schulinspektor Dr. Steinhardt wiedergewählt.

Königsberg, 18. Februar. Das Komitee für das hier zu errichtende Bismarck-Denkmal hat beschlossen, die Enthüllung des Denkmals am 1. April d. J. vorzunehmen. — Zur Prüfung der vielerörterten Museumsfrage in unserer Stadt ist gestern im Auftrage des Ministers Geh. Oberregierungsrat Müller-Berlin, Referent für Kunstangelegenheiten im Ministerium, hier eingetroffen und hat heute Vormittag die in Betracht kommenden Verhältnisse und Sammlungen in Augenschein genommen. Nachmittags folgte eine Konferenz unter Vorsitz des Oberpräsidenten.

Argentan, 19. Februar. Heute Nacht wurde auf dem Majorat Marfowo ein äußerst frecher Einbruch verübt. Die Einbrecher verschafften sich gewalttätig Eingang in das Dominal-Bureau, stemmten eine in der Wand befindliche Kasse heraus, erbrachen sie und entwendeten daraus die beträchtliche Summe von 8000 Mark. Einen sie verfolgenden Hund schossen sie nieder. Als der auf dem anderen Ende des sehr umfangreichen Dominiums befindliche Nachwächter herbeikam, waren die Einbrecher schon auf und davon. Der Majoratsbesitzer Herr Landesökonomrat von Kunkel hat für die Ermittlung der frechen Räuber eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt. Verdacht auf bestimmte Personen ist vorhanden.

Noworzlaw, 18. Februar. Die intermisierte Zentrale für die elektrische Beleuchtung der Stadt, die bisher die Firma Behold u. Co. innegehabt hat, wurde, wie verlautet, der hiesigen Dampfmühle Grabski u. Wilkowski übertragen. Die Umlegung der Drähte soll bereits in den nächsten Tagen stattfinden.

Lokales.

Thorn, den 20. Februar 1901.

Die Feier des Geburtstages Nikolaus Coppernicus' fand gestern, wie alljährlich, in der üblichen Weise statt. Um 6 Uhr begann in der Aula des Gymnasiums eine Festigung des Coppernicusvereins, die eine recht zahlreiche Zuhörerschaft herbeigelockt hatte. Vor dem Podium war eine lorbeerbekränzte Marmorbüste des großen Sohnes unserer Stadt aufgestellt. Herr Professor Boehke, der Vorsitzende des Vereins, eröffnete die Sitzung durch die Erstattung des Jahresberichtes und führte dabei etwa Folgendes aus: Der Coppernicusverein für Wissenschaft und Kunst habe keineswegs den Namen des Schöpfers unserer heutigen Anschauung über das Himmelsgewölbe zum Aushängeschild gewählt, sondern habe ursprünglich in der Bewahrung des Gedächtnisses des großen Mannes seinen Hauptzweck gehabt, dem er alle seine Tätigkeit widmete. Erst später sei die Pflege des wissenschaftlichen Lebens überhaupt in das Programm der Vereinstätigkeit aufgenommen worden, um so das Gedächtnis an den großen Sohn unserer Stadt rege zu halten, um dem in der Bürgerschaft auftretenden Streben nach den Segnungen der Wissenschaft gerecht zu werden. Der Verein würde es nicht gewagt haben, sich mit diesem Namen zu schmücken, wenn der große Gelehrte nicht unserer Vaterstadt angehörte. Und wenn in Thorn noch kein Coppernicusverein existierte, so wäre es eine Ehrenschuld der hiesigen Bürgerschaft, jetzt einen solchen zu schaffen. Der Geburtstag des Coppernicus sei ein Gedentag für die ganze gebildete Welt und ein Ehrentag für die Stadt Thorn. Wenn andere Vereine die Erstattung des Jahresberichtes auch als eine innere Angelegenheit betrachten, die nur im Kreise ihrer Mitglieder vorgenommen werden müßte, so hielte der Coppernicusverein es für seine Pflicht, dieses öffentlich zu thun gleichsam als eine Rechenschaftsabgabe gegenüber der Bürgerschaft. Er werde sich deshalb nicht minder freimütig aussprechen und fürchte nicht, daß man ihn mit seinen Bericht in die vier Wände des Sitzungszimmers zurückweisen werde. Die Landsleute des großen Naturforschers nehmen ein Interesse daran, wie den Manen des einzigen Mannes in seiner Vaterstadt gehuldigt werde. Redner giebt nun eine kurze Uebersicht über die Tätigkeit im ablaufenden Jahr. Zu Anfang derselben betrug die Zahl der ordentlichen Mitglieder 93, gegenwärtig 84. Stiften Mitglieder gehören 4 dem Vereine an. Unter den Ehren-

mitgliedern ist der Tod des Herrn Prof. Dr. Firsch, dieses „unvergleichlichen Kenners der Ruff“, zu beklagen. Auch des Todes eines anderen Mannes sei hier zu gedenken, der nach einem reichen arbeitsvollen Leben nach mancherlei Schicksalsschlägen verstorben, der sich um unser städtisches Archiv große Verdienste erworben, des Herrn Archivars Tiegen. Unter den korrespondierenden Mitgliedern des Vereins ist keine Veränderung bekannt geworden. Außer der Festigung am 19. Februar 1900 haben im Berichtsjahre 10 Monats- und 11 Vorstandssitzungen stattgefunden. Am 20. November fand ein öffentlicher Vortragabend statt, an dem Herr Geheimrat Sanitätsrat Dr. Lindau über: „Badeanstalten einst und jetzt“ referierte. Von dem Veröffentlichenden der an den Monatsitzungen gehaltenen Vorträge wird wegen der Kostspieligkeit in Zukunft abgesehen. Seit dem Erscheinen von „Scholz, Flora der Weichselgegend“ hat die Veröffentlichung größerer wissenschaftlicher Arbeiten des Vereins eine Unterbrechung erfahren. Es sollen diese Veröffentlichungen nun wieder aufgenommen werden und zwar soll mit der wissenschaftlichen Herausgabe alter Thorer Archivalien begonnen werden. Zur Museumskommission sind von Seiten des Vereins die Herren Semrau, von Jakubowski und Engel gewählt. Die Coppernicusstiftung für Jungfrauen hat ein Verfügen von 6000 Mk. Die zum Besten dieses Fonds alljährlich stattfindende Aufführung soll Anfang März stattfinden. Der Termin wird durch die Zeitungen bekannt gegeben werden. Das Amt des Ruffos im städtischen Museum wird unentgeltlich von Herrn Semrau verwaltet. Das Museum hat einen Fonds von 500 Mk., dazu kommen 100 Mk. aus dem jährlichen Etat des Coppernicusvereins. Die Ueberlassung zweier weiterer Zimmer für das Museum ist gesichert. Das Museum ist Sonntags von 11—1 Uhr zur unentgeltlichen Besichtigung geöffnet; der Besuch war, besonders aus den niedrigen Klassen, ein recht reger. Eine wertvolle Bereicherung hat die keramische Abteilung erfahren. Mit dem Erwerb einiger recht wertvoller Stücke einer alten westpreussischen und ermländischen Volkstracht, ist eine ganz neue Abteilung geschaffen. Die Untersuchungen über die ermländischen Volkstrachten sind noch nicht abgeschlossen. Zum heutigen Tage waren von dem Herrn Dr. Meißner-Posen und Major Weiße-Straußberg Glückwunschtelegramme eingelaufen, dieselben haben folgenden Wortlaut:

Dem Coppernicus-Verein sendet zum neuen Geschäftsjahre die besten Glückwünsche. Meißner.

Den Coppernicus-Verein bitte ich ergebenst, am heutigen, großen Erinnerungstage auch meine Grüße und Glückwünsche freundlich geneigt annehmen zu wollen, sowie die Versicherung meiner unwandelbaren Gutmütigkeit der Hochachtung und treuen Anhänglichkeit.

Das Vorhaben, dem größten Sohne der Stadt eine Sternwarte seines Namens zu erbauen, als würdigstes Denkmal großer, die Welt umfassender Gedanken, scheint in der Ausführung scheitern zu müssen; ein dauerndes Denkmal wird ihm allzeit in den Herzen seiner Verehrer gewahrt bleiben.

Eine neue Weltanschauung wird bahnbrechend für viele Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft werden, wenn die Beherrschung unserer Atmosphäre in gleichem Maße gelungen ist, wie die des Meeres. Wir stehen unmittelbar vor der Verwirklichung dieses großen Gedankens, dem Tausende von Generationen nachhingen, und die echt deutsche Geistes- und Charakter-entsprungene Erfindung in die Praxis des Lebens zu bringen, will mir als eine würdige Aufgabe des Coppernicus-Vereins erscheinen, dessen Ziel die Förderung von Wissenschaft und Kunst ist. Wächte Thorn zum 2. Male der Ausgangspunkt eines großen Gedankens sein, dem unser deutsches Vaterland dauernd eine erste ehrenvolle Stellung unter den Völkern dieser Erde wahren und die Menschheit auf eine neue, höhere Stufe glücklicher Entwicklung heben wird. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung ergebenst H. Weiße, Major z. D.

Um die Jahreswende glaubte der Vorstand aus verschiedenen Anzeichen schließen zu müssen, daß bei einem erheblichen Teile der Mitglieder eine Verstimmung eingetreten, welche eine Anzahl veranlaßt habe, auszutreten, und eine andere, den Sitzungen fern zu bleiben. Die Gründe, welche er wußte oder aus Äußerungen in den Sitzungen entnehmen konnte, betrafen teils einzelne Mißverständnisse, welche beigelegt worden waren, teils solche Meinungsverschiedenheiten, wie sie in jeder größerer Gemeinschaft bestehen, und mehr geeignet sind sie zu beleben als sie zu zerstören. Warum müssen in einem Vereine alle Gegensätze aufhören? Wer den Verein des Zieles wegen liebt, daß er verfolgt, der wird in betreff des Weges, den man einzuschlagen hat, zwar seine Ueberzeugungen und Grundzüge mit Nachdruck zum allgemeinen Besten geltend machen, sich aber doch der Mehrheit fügen. Und herrscht eine Reihe von Jahren eine Regel, die ihm nicht zusagt, so kann in einer folgenden Reihe von Jahren diejenige herrschen, die ihm besser behagt.

Der Verein hat sich in seiner letzten Sitzung lebhaft mit diesen Eindrücken beschäftigt und ist einstimmig zu der Auffassung gelangt, daß er auf gesunder Grundlage ruht, und daß Abhilfe für einzelne Mängel, wie bisher, in geordneten Wege zu beantragen und zu beschließen ist. Redner schloß: Ich erlaube mir die Mitglieder des Vereins zu verstärkter Teilnahme an seiner Verhandlungen, zu offener Aussprache ihrer Ansichten und zu freundlicher Unterstellung ihrer persönlichen Wünsche unter das Interesse des ganzen Vereines aufzufordern. Denjenigen Nichtmitgliedern aber, die uns mit ihrer Anwesenheit beehren, spreche ich dafür den Dank des Vereines aus. Mögen sie richtige Ansichten über das Wesen des Vereines verbreiten helfen, und auch ihrerseits dazu beitragen, daß das Andenken des Copernicus, die bescheidene und ehrfurchtsvolle Pflege der Wissenschaft, die Ehre der Stadt und des deutschen Namens höher gehalten werde als die noch so berechtigten Interessen des Einzelnen. Herr Rektor Schüler hielt darauf den angekündigten Vortrag über „Kinderfehler, ein psychologisches Problem“, mit dem wir uns, als derselbe in der Januaritzung des Vereines gehalten worden, bereits eingehend beschäftigt haben. — Am Abend verammelten sich die Mitglieder mit ihren Damen zu zwangloser, geselliger Unterhaltung im Fürstenzimmer des Artushofes. — Das Standbild des großen Sohnes unserer Stadt strahlte gestern Abend, wie stets an diesem Tage in glänzender Illumination. Die Flambeau beleuchteten das ernste ausdrucksvolle Gesicht des „Bewegers der Sonne“ in wirkungsvoller Weise.

— **Usher Mittwoch.** „Sieb ihm Saures!“ Mit diesem bekannten Danziger geflügelten Worte hätte ich den Artikel überschreiben können, denn der Usher Mittwoch steht ja seit Alters her mit sauren Härigen oder anderen säuerlichen Dingen in innigen Wechselbeziehungen. O du schöne Faschingszeit voll sprühender Lebensfreude, was für Wunder verrichtest du! Alte machst du jung, Hypochondren werden zu Schwärmern, Philister zu leichtsinnigen, lustigen Brüdern, Pfeifler zu verwandelte in tollste Ausgelassenheit, spröde Kälte erweckt du zu heißer Flamme und die besten Vorträge müssen deinem Ansturm weichen! Wie prächtig, einmal hinunterzutauschen in die Bogen der überschäumenden Luft, was schadet's, wenn man dabei auch einmal mit dem Holzspeer eines Harlequin in Berührung kommt. — Wer die zahlreichen Vergnügungsangelegenheiten in den heutigen Blättern in den letzten Tagen studiert hat, wird die Wahrheit des: „Wer die Wahl hat, hat die Dual“ sicherlich empfunden haben. Das Vorteilhafteste in solch einem Falle ist, wie ich aus Erfahrung raten kann, überall hinzugehen und von allem etwas mitzunehmen. Man muß sich natürlich vorher einen genauen Plan zurechtlegen, sonst geht einem, besonders wenn man so ein reizendes maskengesäumtes weibliches Wesen im Tanze an das Herz drückt, oft genug alle Berechnung zum Teufel, und statt alle Vergnügungsorte zu besuchen, bleibt man schließlich an einem Punkte sitzen. Uns fehlt leider der Raum dazu, um jedem einzelnen der leuchtenden Faschingsbälle einen besonderen Artikel widmen zu können. Wir müssen uns vielmehr auf eine kurze Rundreise beschränken. Um das Fernliegende zuerst zu erwähnen, fand also im Germaniaaal in der Mehlstraße ein großer Faschnachtsball statt, der eine Fülle schöner, prächtiger Masken dem Auge des Zuschauers bot. Den Höhepunkt des Vergnügens bildete natürlich die Prämierung der drei schönsten Masken. Im lieblichen Thalgarten hatte man sich bei vorzüglichem Weißbier zu einem Kappensfest vereinigt. Im Saale des Volksgartens wogte es ebenfalls von reizenden, oft herabragenden schönen Masken; des Viktoriagartens weite Räume hatten sich nicht minder lebhaften Zuspruchs zu erfreuen. Nach dem durchschmetternde Fanfaren angekündigten: „Damasquez!“ gab es manche reizenden oder weniger reizenden Ueberraschungen. — Der Gattinsonmaskenball fand im Artushofe statt und bot ein überaus anziehendes Bild. Der Handwerkerverein, der seinen Maskenball im Schützenhause beging, hatte die eifrigsten Vorbereitungen getroffen, um das Fest zu einem selten gelungenen zu machen. Die Bracht der geschmackvollen, eigenartigen Dekorationen, die große Anzahl der reizenden Maskierten, sprudelnde Laune, gracieuse Tänze, das alles bot ein so farbenprächtiges Bild, daß wir uns nur mit einem Gefühl tiefen Bedauerns davon lösen konnten.

— **Der rühmlichst bekannte Humorist Robert Johannes** wird am 26. und 27. d. M. im Schützenhause zwei humoristische Abende veranstalten, worauf wir schon heute aufmerksam machen wollen.

— **Auf das morgende Konzert des Singvereins:** „Die Jahreszeiten von Haydn“, wollen wir nochmals empfehlend hinweisen.

— **Die Ausstellung für Allgemeine Hygiene, Posen 1901,** welche vom 21. März bis 3. April in den Räumen des Apollo-Theaters und im Garten auf Veranlassung des Deutschen Bundes für Volkswohl stattfindet, stellt sich vornehmlich die Aufgabe die Entwicklung der industriellen und gewerblichen Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der Hygiene vorzuführen. Die Ausstellung ist zur praktischen Förderung der Bundesbestrebungen bestimmt und wird dieselbe wegen ihres vielseitigen Charakters und ihres in allen Kreisen der Bevölkerung lebhaften Anlages finden und reges Interesse erwecken. Programm und Grundplan sind sorgfältig entworfen. Bekannter umfaßt folgende sieben Abteilungen: 1. und 2. Gesundheits- und Wohlfahrtspflege; 3. Erziehung und Unterricht; 4. Wohnungsweisen; 5. Krankenpflege; 6. Spiel und Sport; 7. Literatur der einzelnen Abteilungen. Die erhebliche Verbesserung und der reiche Zuwachs technischer Hilfsmittel, Geräte und Apparate, welche der Allgemeinen Hygiene dienen, lassen es dringend wünschen, daß sich die Kenntnis dieser vielfachen und wertvollen Hilfsmittel immer weiter verbreite, um gleichzeitig zu zeigen, welche wichtigen und umfangreichen Industrie-Gebiete die Hygiene heutiger Zeit bedarf. Da die Ausstellung nicht nur der Allgemeinen Wohlfahrt in großen Maße dient, sondern auch zum Aufschwung von Handel und Gewerbe beiträgt, wodurch besonders die wirtschaftlichen Interessen unserer Stadt gefördert werden, ist eine rege Beteiligung der in Frage kommenden Firmen zu erwarten. Programme, Bedingungen sind kostenfrei vom Ausstellungsbureau, Apollo-Theater, zu beziehen.

— **Die ungewöhnlichen Formate von Briefsendungen** haben das Reichspostamt zu einer Verfügung veranlaßt, worin es heißt: „Karten in Form von Biergläsern sind zur offenen Versendung nicht geeignet; derartige Gegenstände können nur unter Umschlag zur Beförderung zugelassen werden. Briefsendungen in dreieckigen Umschlägen sind vom Postverkehr auszuschließen. Wir können dies dahin ergänzen, daß auch Postkarten, bei denen in der Mitte ein Raum zum Durchstecken der Nase und zwei Löcher zum Durchstecken der Finger sind, um sie als Maske zu benutzen, zur Beförderung mit der Post als offene Karten nicht zulässig sind. Die Rückseite solcher Karten ist mit dem Bilde eines Gesichts bedruckt.“

— **174 726 Landwehrlente und Reservisten** werden im Laufe dieses Jahres zu Übungen eingezogen werden. Davon gehören an: der Infanterie 135 500, der Feldartillerie 15 000, dem Train 7753, der Fußartillerie 6000, den Pionieren 3600, den Jägern und Schützen 3200, der Eisenbahn-Brigade 2400, den Telegraphentruppen 900 und der Luftschiffer-Abteilung 373 Mann. Besonders bemerkenswert erscheint, daß auf Anordnung des Kaisers die Übung möglichst nicht in den Erntezeiten abzuhalten ist, damit infolge des Mangels an Landarbeitern nicht auch noch diese Kräfte der Erntearbeit entzogen werden.

— **Serienonderzüge nach den östlichen Alpen.** Der Deutsch-österreichische Alpenverein Abteilungen Danzig, Bromberg, Königsberg und Posen, hat an die zuständigen Eisenbahndirektionen ein Gesuch um Einlegung von Serienonderzügen für die östlichen Alpen gerichtet. Die bisherigen Sonderzüge sind nur für die westlichen Alpen. Die Ostalpen, insbesondere Niederösterreich mit dem Semmeringgebiet, Steiermark, Salzammergut, Kärnten, haben sich als beliebte, für die Bewohner Preußens und Posen verhältnismäßig leicht erreichbare Reiseziele erwiesen. Wer nun aber von östlich von Kreuz und Posen gelegenen Stationen über Berlin nach Wien und zurück reiste, würde einen die Fahrt wesentlich verzögernden und verteuern den Umweg machen. Als erstrebenswert erscheint daher die Einrichtung und Durchführung zweier direkter Serienonderzüge von Königsberg bzw. Danzig über Dirschau Bromberg, Posen, Breslau, Obergurg nach Wien, mit Anschlußfahrarten von Memel, Insterburg, Lyk, Sobtau, Graudenz, Elbing, Thorn, Schneidemühl etc., sodas allen östlichen Orten, in denen höhere Behörden, höhere und mittlere Lehranstalten sowie Gerichte sich befinden, eine billige und direkte Ferienreisegelegenheit in die Alpen sich darbietet. Als ganz besonders wünschenswert dürfte eine Abzweigung dieser Züge von Breslau nach Hirschberg bzw. Glatz zwecks Besuchs des Riesengebirges wie der schlesischen Bäder in Frage kommen.“

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 12 Grad Kälte, Barometer 28,1 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 1,03 Meter.

— **Gefunden ein Schlüssel** im Polizeibriefkasten; **eingefunden ein weißer Hund** bei Kriesele Coppersnackstraße 31 Hof II.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Februar. Der Posten des Militär-Attachees in Paris ist wieder besetzt worden und zwar durch den Major im Generalstabe des 7. Armeekorps v. Hugo. — Der Magistrat schlägt der Stadtverordneten-Versammlung vor, das Wittwengeld für Frau Bürgermeister Brinkmann auf 3000 Mark festzusetzen.

Berlin, 20. Februar. Die Kaiserin ist heute kurz nach 11 Uhr hier eingetroffen.

Breslau, 19. Februar. Eine Demonstration von 2000 Freisinnigen, Nationalliberalen und Sozialisten protestierte gegen die Erhöhung der Getreidezölle.

Breslau, 19. Februar. Von einer ungenannt sein wollenden Dame wurde dem „Bresl. Gen.-Anz.“ 3000 Mk. für die Buren überwiesen, welche der Verlag an die deutsche Buren-Zentrale in München abgedandt hat.

Cuxhaven, 19. Februar. Auf dem des Eisganges wegen hier eingelaufenen Amerika-Dampfer „Graf Waldersee“ brach nachts Feuer aus, welches nach großer Mühe jetzt gelöscht ist. Schiff und Ladung haben erheblichen Schaden erlitten.

Asherleben, 19. Februar. Heute vormittag 8 1/4 Uhr ist der Personenzug 674 von Abberstedt bei dichtem Nebel auf den in Bahnhof Güstern einfahrenden Güterzug 4054 aufgefahren. Vier Reisende wurden leicht, der Schlussbremser des Güterzuges etwas schwerer verletzt. Der Materialschaden ist unerheblich.

Köln, 19. Februar. Das Befinden des Reichstagsabgeordneten Dr. Lieber hat sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ erfährt, zwar soweit gebessert, daß Dr. Lieber morgen zu seiner weiteren Erholung nach Camberg abreisen kann; von den parlamentarischen Arbeiten werde er sich jedoch voraussichtlich noch längere Zeit fernhalten müssen.

Köln, 20. Februar. Der Schriftsteller Arnold Silbesträe ist gestern hier gestorben.

Frankfurt a. M., 20. Februar. In der heutigen Stadtverordnetenitzung teilte der Oberbürgermeister mit, daß der Bankier Georg Speyer 1 Million Mk. zur Förderung wissenschaftlichen Untersuchungen der Stadt gespendet hat.

Cronberg, 19. Februar. Das Kaiserpaar traf heute Nachmittag 3 Uhr in Schloß Friedrichshof ein und kehrte um 5 Uhr nach Homburg zurück.

Stuttgart, 19. Februar. Die heutige Aktionär-Versammlung der Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt hieß, wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, die Liquidationsbilanz gut und nahm das Gebot des Statens Jeppelin von 120 000 Mk. für den Ballon und sämtliches Inventar an.

Leipzig, 19. Februar. Wie aus Gera gemeldet wird, wurden die tschechischen Hilfsvereine in Thüringen behördlich aufgelöst.

Petersburg, 19. Februar. Im Schlusse des Artikels der „Handels- und Industrie-Zeitung“ heißt es: Im Falle der Nichterneuerung des Handelsvertrages würde auch der Vorteil entfallen, der den Ausländern gewährt wurde, und wenn dies für Rußland auch kaum bemerkbar wäre, so würden dennoch Angehörige anderer Staaten, zum Beispiel Deutsche, die von Alters her in Rußland in weitestem Maße verschiedene Handels- und Industriezweige betreiben, sehr schwere Nachteile erleiden, wenn man sie mit schwereren Steuern belegen würde, als sie die Unterthanen der meistbegünstigten Staaten zahlen. — In Rußland gäbe es so viele Deutsche, daß die Russen jeden Fremden als Deutschen betrachten und einen Deutschen kennen. Der Russe habe sich an die Deutschen gewöhnt, die als unternehmungslustige Leute nach Rußland übersiedelten, um aus den reichen Gütern Rußlands Nutzen zu ziehen. Sogar im Herzen Rußlands, in Moskau, sei die deutsche Kolonie sehr groß. Zum Schluß verweist der Artikel auf die Thatsache, daß Rußland im auswärtigen Handel bisher noch immer mehr fremde Schiffe als seine eigenen benutzte.

Brüssel, 19. Februar. Das „Journal de Bruxelles“ meldet, Belgien verhandle seit mehreren

Monaten wegen einer neuen Zuckerkonferenz in Brüssel, beagene aber lebhaftem Widerspruch, insbesondere seitens der Vereinigten Staaten. Es sei jedoch eine baldige Lösung zu erwarten.

Paris, 19. Februar. Wie aus Tanger gemeldet wird, erwirkte der deutsche Gesandte in Marokko für einen seiner Wahl überlassenen Punkt der atlantischen Meeresküste die Erlaubnis, dort eine Kohlenstation anzulegen. Eine deutsche Militärmission wird ferner entsandt, um die marokkanischen Truppen zu instruieren. Hier herrschen deshalb Besorgnisse.

Paris, 19. Februar. Die „Agence Havas“ meldet aus Peking von heute: Li-Hung-tschang und Tsching teilten den Gesandtschaften mit, der Hof willige ein, die von den Gesandten verlangten Strafen zu vollstrecken.

London, 19. Februar. Der König hat dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn und dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen das Ehren-Großkreuz des Bath-Ordens verliehen und den König von Portugal zum Chef des Dyforder leichten Infanterie-Regiments ernannt. — Der arme König wird sich bei dem vielen Regieren noch Schaden thun.

London, 20. Februar. Es verlautet gerüchtweise, daß Präsident Steijn gefangen genommen worden sei. (?)

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 20. Februar.	Fonds fest.	19. Febr.
Russische Banknoten	216,45	216,40
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterr. Banknoten	85,10	85,10
Preuß. Konjols 3 pCt.	88,40	88,40
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt.	98,—	98,10
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt. abg.	97,90	98,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88,40	88,50
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	98,30	98,50
Wehrp. Pfdbf. 3 pCt. neu. II.	85,60	85,30
do. 3 1/2 pCt. do.	95,—	95,—
Pföner Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	95,40	95,40
do. 4 pCt.	101,40	101,30
Pöln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	—	—
Tür. Anleihe C.	28,—	27,70
Italien. Rente 4 pCt.	96,25	96,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,—	74,20
Disconto-Komm.-Anth. erll.	185,—	184,90
Gr.-Berl. Stahnbahn-Aktien	218,50	219,50
Harpener Bergw.-Akt.	167,60	167,25
Laurahütte-Aktien	198,90	197,50
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	115,50	115,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—
Weizen: Mai	161,25	161,—
Juli	162,75	162,50
September	—	—
loco Newyork	80 1/2	80 1/2
Roggen: Mai	143,50	143,25
Juli	143,25	143,—
September	—	—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfuß 6 pCt.

Antliche Notizen der Danziger Börse vom 19. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländisch hochbunt und weiß 756—799 Gr. 152—154 M. bez.
inländ. bunt 761—783 Gr. 146—151 M. bez.
inländ. roth 761—777 Gr. 148—149 M. bez.
Roggen: inländ. grobfrörmig 738—741 Gr. 124—124 1/2 M. bez.
Gerste: transito ohne Gewicht 82 M. bez.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 19. Februar.
Weizen 145—152 M., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 133 M. — Gerste nach Qualität 128—134 Mark, gute Brauware 136—140 M. feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 M., Kochware 170—180 Mark. — Hafer 124—134 Mark.

Zu einem behaglichen Heim gehört ohne Frage eine hübsche Bibliothek, und mag sie auch noch so winzig sein. Wie angenehm mutet uns selbst eine Junggesellenstube an, in der auf einem Bücherbrettchen, oder gar in einem hübschen Schränkchen eine oder mehrere Reihen gleichmäßig gebundener Bücher wohlgeordnet stehen. gewissermaßen ist eine Bibliothek ein Dokument der Bildung und einer bescheidenen Wohlhabenheit, denn dem Ungebildeten wird auch die kleinste Ausgabe für Bücher ungeheuerlich erscheinen. Unsere Leser haben heute Gelegenheit, in dem uns von dem Verlag W. Vobach und Co., Berlin und Leipzig durch die Buchhandlung von Walter Lambert hier, übergebenen und von uns unserem Blatte beigelegten Prospekt ein Regal mit zwei Jahrgängen der überaus fein gebundenen „Illustrierten Haus-Bibliothek“ abgebildet zu sehen, das wohl der idealste Zimmerschmuck genannt werden darf.

Jede Hausfrau

kennt die Vorzüge einer guten Fleischbrühe. Solche kann nicht ersetzt werden durch Suppenwürzen, Maggi's wie andere, welche nur ein gewürzter viel Kochsalz enthaltender Pflanzen-Absud sind. Liebig's Fleisch-Extract dagegen ist reine concentrirteste Fleischbrühe nach Justus von Liebig aus bestem Ochsenfleisch ohne jeden Zusatz hergestellt. Dies zur Abwehr und Aufklärung. Compagnie Liebig.

Für die uns bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Archivars a. D.

Julius Tietzen

erwiesene herzliche Teilnahme sprechen wir hierdurch unsern innigsten Dank aus.

Thorn, den 19. Februar 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Öffentliche Versteigerung.

Zum Verkauf von Nachlässen verstorbenen Hospitalisten steht ein Versteigerungstermin am

Donnerstag, d. 21. Februar d. J.
Vormittags 9 Uhr

im St. Georgen- und Katharinen-Hospital an, zu welchem Kaufsustige eingeladen werden.

Thorn, den 16. Februar 1901.

Der Magistrat.

An Stelle des Regierungs-Adjutors **Hassel**, welcher nach Taffel versetzt ist, habe ich den Regierungs-Adjutor **Busenitz** hier selbst zum Staatskommissar bei der hiesigen Handwerkskammer ernannt.

Danzig, den 28. Januar 1901.

Der Ober-Präsident.

Vorstehende Verfügung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 14. Februar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 22. d. Mts., vormittags 10 Uhr werde ich vor der ehemaligen Pfandkammer am Königl. Landgericht

eine größere Parthie Schlosserhandwerkzeug darunter 64 Feilen öffentlich zwangsweise versteigern.

Thorn, den 20. Februar 1901.

Hesse, Gerichtsvollzieher.

Grundstück mit 2 kleinen Wohnhäusern in der **Mellienstrasse** gelegen, ist preiswerth zu verkaufen. Auskunft ertheilt **V. Hinz**, Thorn, Schillerstr. 6.

Mein Haus

Thorn, Brückenstr. 17, in welchem sich seit 28 Jahren eine gutgehende Konditorei u. a. u. a. befindet, ist unter günstigen Bedingungen fortzugs halber billig zu verkaufen. **J. Kwiatkowski**.

Jährlich Markt 4000 Reingewinn.

Ein sehr gut gehendes **Confiturengeschäft** in einer größeren Stadt der Provinz Posen ist zu verkaufen. Erforderliches Kapital ca. M. 6000. Da der Kauf ein besonders günstiger ist, nur gegen Cassé. Off. sub. **H. 30** an **Haasenstein & Vogler, Stettin**

Sich-Marinaden!

4 Pfr. - Doje Mal in Gelee, extr. stark, 6,50
4 " Mal in Gelee, mittelstark, 5,00
4 " Matbriden, Erbsen für Neumaugen 4,25
8 " Bratheringe 3,10
4 " Bratheringe 2,20
4 " Rollmöps, Bismarckheringe, Delikatessheringe, Hering in Gelee 2,50
Russische Sardinen, Tafel 2,00
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt **Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.**

Nusschalen-Extrakt

zum **Dunkeln der Kopf- und Barthaare** der **königl. Hof-Parfümfabrik** von **C. D. Wunderlich** in **Kürnb. berg**, eingef. seit 1863, 3 mal prämiirt. Rein vegetabilisch, garantiert ungeschädlich, a 70 Pfg.

Dr. Orphilas
Haarfärbe-Nussöl, à 70 Pfg., ein feines, den Haarwuchs stärkendes Haarfärbemittel.

Wunderlich's echtes und nicht abfärbendes

Haarfärbe-Mittel

a 1 M. 21 Pfa., groß a 2 M. 40 Pfg. (das Beste u. Einfachste was es giebt). **Hugo Clauss**, Seglerstr. 22.

Muffel.

Angefecht der immer bedrohlicher werdenden Agitation, die auf eine Erhöhung der Getreidezölle und eine Erschwerung oder gar Beseitigung der Handelsverträge gerichtet ist, fordern wir alle diejenigen, die

den Unterhalt des deutschen Volkes in seiner überwiegenden Mehrheit nicht künstlich verteuern und die einen friedlichen Handelsverkehr mit anderen Nationen aufrecht erhalten wollen,

auf, sich mit uns zu einem energischen Proteste gegen die Politik der Lebensmittelverteuerung und des Zollkrieges zu vereinigen.

Es gilt durch eine starke, das ganze Volk umfassende Bewegung zu verhindern, daß Millionen deutscher Arbeiter, Handwerker, kleine Beamte, Kaufleute, Handlungsangestellten und Landwirte in ihrer Lebenshaltung heruntergedrückt werden.

Es gilt, eine Bereicherung einiger wenigen Großgrundbesitzer und Großindustrieller auf Kosten des gesamten übrigen Volkes abzuwehren.

Gerade jetzt, da die Verteuerung einer großen Zahl notwendiger, zum Teil unentbehrlicher Verbrauchsgegenstände den Haushalt des minder begüterten Mannes ohnedies schwer bedrängt, da der Aufschwung in Handel und Industrie nachzulassen und zu schwinden beginnt und das Elend der Arbeitslosigkeit in immer größerer Nähe rückt, gerade jetzt wagt man es, dem deutschen Volke eine Vertümmung der Lebenshaltung zuzumuten, die nach vorgenommener Berechnung sich auf etwa 50 Mark jährlich für eine aus fünf Köpfen bestehende Familie bestimmt und dem Handel und Gewerbe durch einen Zollkrieg die Lebensader zu unterbinden und Hunderttausende von Arbeitern der Gefahr der Arbeitslosigkeit auszuliefern.

Diese Gefahr, daß Agrarier und Hochschulzöler ihre volksfeindlichen Bestrebungen durchsetzen, ist eine außerordentlich große. Nur ein Sturm der Entrüstung, der mit elementarer Gewalt aus dem Volke hervorbricht und bis zum Throne dringt, kann das Unheil noch abwenden.

Darum darf in dieser Frage, die jeden berührt und die auf viele Jahre hinaus über die Zukunft Deutschlands entscheiden soll, **Niemand unthätig bleiben.**

Wer sich der Bewegung nicht anschließt, wer nicht mindestens durch seine Unterschrift sich an der Abwehr der gefährlichen agrarischen Bestrebungen beteiligt, trägt die Mitschuld daran, daß Millionen deutscher Bürger die notwendigsten Lebensmittel nicht mehr oder nur mit schweren Opfern zu beschaffen vermögen, indeß einige wenige ihren Reichtum auf Kosten der Armut vermehren.

Von freisinniger Seite ist deshalb eine Massenpetition an den Reichstag in die Wege geleitet, die dem beabsichtigten wucherischen Streben entgegenarbeiten soll. Ein Exemplar dieser Petition liegt in unserer Geschäftsstelle zu Jedermanns Einsicht aus. Auch werden hier Unterschriften entgegengenommen.

Darum, Ihr Männer und Frauen, Ihr Handwerker, Arbeiter, Kaufleute und Landbewohner, Ihr Beamte, Ihr Alle, die Ihr ein Interesse daran habt, Euren Lebensunterhalt Euch nicht verteuern zu lassen, erscheint recht bald und in größter Anzahl, um durch Eure Unterschrift an dem großen Werke mitzuhelfen. Jede Unterschrift ist von Bedeutung.

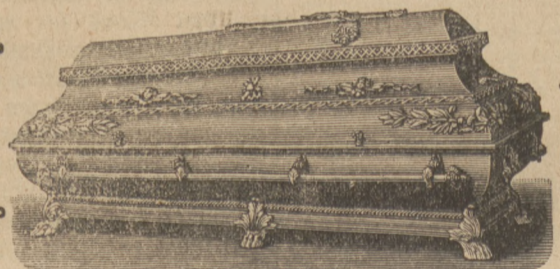
Schriftleitung

der **Thorner Ostdeutschen Zeitung.**
Brückenstraße 34.

Billigste Bezugsquelle

von **Särgen jeder Gattung**

Sarg-
Ausstattungen



Reichentüchle.

Schillerstr. 6. **F. Przybill**, Schillerstr. 6.

Vorläufige Anzeige.

In den allernächsten Tagen werden die durch den in meinem Hause entstandenen Brand durch Wasser und Staub beschädigten **Waaren** zum

Ausverkauf

gestellt werden.

Herrmann Seelig, Modebazar.

Fernsprecher 65.

Kolonialabteilung Thorn.

Freitag, den 22. Februar 1901, abends 8 Uhr im großen Saale des Artushofes:

Vortrag

des Herrn **Dr. Kurt Boeck**

Meine Reisen durch Sibirien 1899

(mit 60 Lichtbildern).

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Das beste tägliche Getränk.

van Houten's Cacao

wird von allen Cacaotrinkern wegen seines Wohlgeschmackes und seiner Nährkraft bevorzugt.
1/2 Kilo genügt für 100 Tassen.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Borzügliche Einrichtungen im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwachzustände u. Prospekt franko.

General-Betreter

mit Thorner Verhältnissen gut vertraut gegen hohe Provision sofort gesucht. Offert. **Ausstellungs-Verwaltung Posen, Apollotheater.**

Meine Wohnung

befindet sich von heute ab **Brückenstraße 32.** Hochachtungsvoll **S. Prill**, Schuhmachermeister.

Donnerstag, abends 6 1/2 Uhr:

Lungenwürstchen

bei **B. Kuttner**, Schillerstr. 15.

Billig zu verkaufen:

Dunkelrote Büschgarnitur, 2 Mahagoni-Sofafische, 1 Schlafsofa, 1 St. Sofa, 1 Bettgestell, 1 Gebett-Betten, 1 Wechler-Wilson-Maschine, 1/2 Dbd. Stühle, 1 Zint-Badewanne, 2 große Cleander, 2 Winter-Umhänge
Brückenstr. 8, II.

Pianino,

fast neu, vermietet sofort **Copernicusstraße 8** **F. A. Goram**.

Stepult,

gut erhalten, wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Angebote unter **C. 70** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Vaden mit Einrichtung

nebst Wohnung vom 1. April zu vermieten. **Mocker**, Bergstraße Nr. 42.

Möbel und sonstige Wirtschaftsgegenstände

sind zum 1. April oder früher billig zu verkaufen **Tuchmacherstr. 11, III.**

Saft neues 2 spänniges Geschirr,

sowie einen schönen Spazierschlitten verkauft **P. Gehrz**, Thorn 5.

Brennholz

in rm., auch zerkleinert, sowie Kohlen, offerirt billig frei Haus

Otto Przybill, Thorn III.

Gute obereschlesische

Kohlen

offerirt **W. Boettcher**, Baderstrasse 14.

Bettfedern

Reinigungs-Anstalt von **Anna Adami**, **Culmer-Vorstadt** (Haus Roggatz). **Desinfizieren und reinigen von Betten.**

Suche p. 1. April

eine Dame

für die Kasse. Bewerbungen bitte schriftlich einreichen.

Heinrich Netz.

Junge Mädchen,

welche die feine Damenschneiderei gründlich erlernen wollen, können sich zu jeder Zeit melden bei **H. Sobiechowska**, Katharinenstr. 7, II.

Eine geübte

Maschinenschreiberin

und **Stenographin**

kann ihre Offerte einreichen an die Geschäftsstelle d. Ztg. unter **B. 38.**

Schriftseker

(Nichtverbandsmitglied) **sofort gesucht.**

Buchdruckerei

der **Thorner Ostdeutschen Ztg.**

Brückenstraße 34, I.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten

Strobandstr. 16. v. r.

Ein Lagerraum

im Magistratschuppen an der Uferbahn zu vermieten.

J. M. Wendisch Nachf.

Seifenfabrik.

Kirchliche Nachrichten.

Altst. evang. Kirche.

Freitag, den 22. Februar 1901

Abends 6 Uhr: Bibelverlesung:

(Psalm 27, 29, 30, 31.)

Herr Pfarrer Jacobi.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandlung von **Walter Lambeck** hier, betreffend: „**Musikerte Hans-Bibliothek**“ bei, worauf wir unsere Leser noch besonders empfehlend hinweisen.

Beilage zu No. 44

Der Thormer Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 21. Februar 1901.

Der stille Zeuge.

Kriminalroman von A. v. E. L.
(Nachdruck verboten.)

„Ich denke, in einer Woche werde ich Ihnen den ersten Ausgang erlauben dürfen.“

„Aber Sie, Schwester Hetty,“ sagte er, die Pflegerin mit einem überaus innigen Blick umfänglich. „Sie werden mir von Tag zu Tag blässer. Sie müssen auch mal an die Luft, meine Liebe. Ein halbes Stündchen wird unsere Kranke Sie jetzt schon ganz gut den Tag über entbehren können.“

Er schrieb ein paar Rezepte, rief der Pflegerin, bei dem prächtigen Wetter gleich an demselben Tage noch ein wenig Luft schöpfen zu gehen, und dann zog er sich zurück.

„Also gehen Sie nur, Schwester Hetty“, bat die kranke Sängerin, als der Arzt fort war. „Dr. Burton hat recht. Sie werden blässer und blässer.“

„Ich werde morgen mit den Spaziergängen anfangen.“

„Nein, thun Sie es heute. Wer weiß, welches Wetter wir morgen haben. Sie wissen, wie gerne ich Sie um mich habe. Indes, Sie haben doch gehört. Ich kann jetzt schon ruhig ein Weilchen mir allein überlassen bleiben.“

Sie drang so sehr in sie, daß Schwester Hetty endlich nachgab. Die Sängerin aber hatte besondere Gründe, sie auf kurze Zeit aus ihrem Zimmer zu entfernen.

Sie nahm, sowie die Schwester Hetty den Umhang umgeworfen, die Haube aufgesetzt und die Thür hinter sich geschlossen hatte, das Zeitungsblatt wieder zur Hand, bei dessen Lektüre ihr der leise Ausruf entfuhr, der Schwester Hetty nicht entgangen war.

Sie suchte ein Inserat darin auf, dasselbe lautete:

„Erfucht wird Herr Georg Warners Frau, sich in Verbindung zu setzen mit G. M. Adresse Camden Hill 19. G. M. hat der Gefuchten sehr wichtige Mitteilungen zu machen.“

Frau Habing las die Annonce ein paarmal hintereinander durch.

„G. M.! G. M.!“ murmelte sie. „Wer kann G. M. sein! Unter allen den vielen meiner Bekannten wüßte ich keinen mit dem Anfangsbuchstaben G. M. Trotzdem werde ich antworten, muß ich antworten.“

Mit Not und Schmerzen beugte sie sich an den kleinen Tisch an dem Sofa vor, auf dem Doktor Burton eben seine Rezepte ausgefertigt hatte, und mit noch größerer Mühe gelang es ihr endlich, einen der Schreibbogen, die noch darauf lagen und Feder und Tinte an sich zu ziehen und ein paar Zeilen zusammenzufutzeln.

„G. M.“ so schrieb sie mit zitternder, schmerzender Hand, „wird gebeten, sich acht Tage zu gedulden, nach Ablauf welcher Zeit die Gefuchte weiter von sich hören lassen wird.“

Die Sängerin kouvertierte das Papier und schrieb die Adresse „G. M. Camden Hill 19“ darauf.

Frau Habing klingelte dann und die Wirtin erschien.

„Ah, so allein,“ meinte diese. „Wo ist Ihre Schwester?“

„Ausgegangen,“ antwortete die Kranke. „Sie will doch auch einmal an die Luft. Ich hätte eine Bitte an Sie.“

„Welche, Frau Habing?“

„Ich schrieb da einen Brief. Hier ist er. Ich möchte ihn sofort zur Post schicken.“

„Wer weiß, wann Schwester Hetty zurückkommt, und dann habe ich auch meine Gründe, die Bestellung nicht durch sie besorgen zu lassen. Es ist eine persönliche Angelegenheit. Darf ich auf Ihre Freundlichkeit und Ihre Discretion rechnen, Frau Wirtin?“

Der Brief wurde noch in derselben Stunde expediert und am nächsten Morgen war er in Grace Middlemans Besitz.

Die junge Millionärin öffnete ihn.

„Die Annonce ist beantwortet worden,“ sagte sie zu Dr. Burton, der gerade bei ihr war. „Lesen Sie, Doktor. Es meldet sich eine Frau Georg Warner. Indes nicht Anna Studly! Die Handschrift ist nicht die einer gebildeten Dame wie meine Freundin ist.“

24.

Georg Warners Frau.

Grace Middleman war bitter enttäuscht. Offenbar hatte jemand, an den die Annonce sich nicht richtete, dieselbe beantwortet. Der Name Georg Warner war nach allem kein so seltener und vermutlich hatte sie mit der Frau

16 Georg Warner, die sich gemeldet, gar nichts zu schaffen.

„Man muß den Mut nie verlieren,“ ermahnte sie ihr junger Leibarzt. „Und etwas habe ich inzwischen doch schon erreicht. Sie erinnern sich, Sie beehrten mich mit dem Auftrag, nach Herrn Georg Warner zu forschen.“

„Was haben Sie über ihn in Erfahrung gebracht? Arbeitet er noch in der City? Was thut er? Was treibt er? Meine Antworten, die Herren Hillman und Hicks sagten mir, als er aus der Bank austrat, daß er sich größeren Affären widmen wollte. Ich habe aber nie wieder etwas von ihm gehört.“

„Auf alle Fälle hat es den Anschein, daß das vermählte Fräulein Anna Studly Ihnen einen großen Freundschaftsdiens erwieis, als sie den Bruch Ihrer Verlobung mit ihm herbeiführte. Was ich von ihm gehört, klingt wenig erbaulich. Er hat jede Thätigkeit, seit er aus der Bank austrat, aufgegeben. Eine Weile reiste er ruhelos durch Europa. Seit kurzer Zeit ist er wieder in England. Er lebt in Loddonford —“

„In Loddonford!“ wiederholte Grace.

„Jawohl, gnädiges Fräulein. Dasselbe Loddonford, wo Sie, glaube ich, eine Besingung haben. Dort lebt er in einem einsamen Haus inmitten eines verwilderten Gartens ein von den Menschen und aller Welt abgeschlossenes Leben und mit Recht oder Unrecht genießt er doch kein gutes Renomme. Das ist alles, was ich erfahren, und nun ist es auch Zeit, daß ich mich weiterrolle — zu meinen Patienten.“

„Apropos,“ fragte Grace. „Was macht die Sängerin, von der Sie mir öfters erzählten? Und die schöne, fromme Schwester, deren Pflichttreue Sie nicht genug zu preisen vermögen?“

„Schwester Hetty?“ meinte der junge Arzt. „Sie ist das Ideal einer braven Frau, gnädiges Fräulein. Wer weiß, ob ohne Sie die unglückliche Sängerin heute noch lebte. Sie macht die besten Fortschritte. Nur begreife ich nicht, was sie hat. Ein Zustand fieberhafter, ich möchte fast sagen seelischer Erregung, hindert ihre prompte, weitere Genesung.“

Als Doktor Burton die Kranke an dem Tage aussuchte, kam ihm Schwester Hetty schon entgegen.

„Ich kann sie nicht mehr halten,“ sagte sie. „Sie müssen mit ihr ein ernstes Wort reden, Herr Doktor. Sie phantasiert unablässig davon, daß sie sich nicht länger wie eine Gefangene festhalten lassen will. Sie will aufstehen und ausgehen. Sie sagt, Sie hätten ihr vor acht Tagen bestimmt versprochen, daß sie aufstehen und ausgehen soll.“

„Jawohl,“ sagte Doktor Burton zu ihr, als er an ihr Bett trat. „Das habe ich Ihnen alles freilich versprochen, meine liebe Frau Habing. Und ich bin überzeugt, Sie würden auch heute so weit sein, wenn Sie sich nicht mit Ihrer Unruhe und Ihrer Aufregung selbst zurückgebracht hätten. Was ist nur mit Ihnen geschehen? Sie waren doch solange eine ruhige, vernünftige Patientin.“

„Aber jetzt muß ich aufstehen, Herr Doktor, jetzt muß ich fort. Ich muß fort, es ist dringend notwendig.“

Doktor Burton zuckte die Achseln. „Sie werden ausgehen, meine Liebe, wenn ich es Ihnen erlaube. Und keinen Tag früher.“

„Und ich werde doch gehen — den ersten unbewachten Augenblick werde ich benutzen, Herr Doktor. Das sage ich Ihnen gleich.“

Der Arzt sah sie verwundert an.

„Was treibt Sie nur so?“ meinte er. „Vertrauen Sie sich mir an, liebe Frau Habing.“

„Böhlan,“ antwortete sie. „Warum soll ich es nicht sagen? Ich habe jemand ein Rendezvous gegeben — auf eine Annonce, die ich vor acht Tagen in der Zeitung fand. Ich werde von jemand, der sich G. M. nennt und in Camden Hill wohnt und seine genaue Adresse angab, gesucht.“

Klementis Burton war sprachlos. Dieses Spiel des Zufalls dünkte ihm an ein Wunder zu streifen, also war seine Patientin die Person, die sich auf Grace Middlemans Inserat gemeldet hatte. Kein Zweifel! Indes Anna Studly war sie nicht.

Die Millionärin hatte ihm oft genug und eingehend ihre Freundin beschrieben. Die Frau, an deren Lager er saß, war vor allem auch weit älter, als Graces Schulfreundin sein konnte. Er begriff, daß hier ein Mißverständnis und ein neues Geheimnis vorlag.

Er blickte eine Weile nachdenkend vor sich hin.

„Ich werde Ihnen was sagen,“ versetzte er

dann, „ich werde Ihnen zu Ihrer Zusammenkunft verhelfen.“

„Sie wollen mich ausgehen lassen, lieber, guter Herr Doktor?“

„Das keinesfalls. Indes ich werde die Person, die Sie sucht, hierherkommen lassen.“

„O, das wollen Sie thun!“

„Gewiß, liebe Frau Habing. Und nun beruhigen Sie sich. Und regen Sie sich auch nicht wieder damit auf, daß Sie Schwester Hetty wiederholen, was Sie mir anvertrauten.“

So kam es, daß, als am nächsten Tage Dr. Burton mit seiner vornehmen Freundin das Haus der kranken Sängerin betrat, Schwester Hetty keine Ahnung von dem Besuch hatte, den er mitbringen wollte. Indes auch Grace Middleman kannte nicht den Endzweck des Ganges mit ihrem Leibarzt.

Dr. Burton hatte sie aus verschiedenen Gründen in Unkenntnis darüber gelassen, daß die Patientin, die sie aussuchten, und die Antwortgeberin auf das Inserat eine und dieselbe Person war. Er hatte einfach zu Grace gesagt: „Entsinnen Sie sich, gnädiges Fräulein, noch der verunglückten Sängerin, von der ich zu Ihnen öfters gesprochen —“

„Aber gewiß —“

„Nun wohl, sie ist so weit, daß wir, wenn Sie sich heute für sie noch ebenso sehr wie ehemals interessierten, ihr zusammen einen Besuch abstatten können.“

„Böhlan ich bin dabei.“

„Gehen wir also.“

So trat sie vollkommen unbefangen in Lydia Habings Haus.

Als Schwester Hetty die Thür des Krankenzimmers aufmachte, fuhr Grace zurück. Und dann stürzte sie mit dem lauten Ausruf „Anna! Anna!“ vor und fiel Schwester Hetty um den Hals. Schwester Hetty war Anna Studly.

„Verzeihen Sie, Doktor,“ begann Grace, „und lassen Sie mich Ihnen erklären. Ich habe sie, die ich so lange vergeblich gesucht, ich habe meine Freundin wiedergefunden.“

Die kranke Sängerin erhob sich verwundert von ihrem Sessel, auf dem sie saß.

„Doktor Burton,“ fragte sie. „Ist die Dame, welche Sie dort mitbringen, die gewisse G. M.?“

„Natürlich,“ antwortete Grace, „anstatt des Arztes. Ich bin G. M. Ich bin die Waisenfreundin ihrer Pflegerin, Madame. Und ach, welche Freude, wie ich Dich gesucht habe, Anna! Ach, und was ich Dir alles zu sagen habe.“

„Dein Vater ist tot!“

„Mein Vater tot? Wie weißt Du —“

„Ich war in seinen letzten Stunden um ihn. Durch ihn erfuhr ich auch, daß Du mit Georg Warner verheiratet gewesen.“

„Das ist nicht wahr,“ rief Lydia Habing dazwischen. „Mit Georg Warner kann niemand verheiratet gewesen sein. Seine Frau bin ich —“

Letztes Kapitel.

Lydia Habings Ausruf war geeignet, Verwunderung und Staunen zu erwecken.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Klementis Burton. „Was war dieser Georg Warner, von dem Sie sprechen?“

„Der Mann, von dem ich spreche, war Kassierer in einem Bankgeschäft.“

Grace, Anna und der Doktor blickten sich erstaunt an.

„Wann heirateten Sie?“ forschte Burton weiter.

„Es ist lange her, wie wir beide jung und arm waren. Es war eine kurze, glückliche Zeit, bis alles anders kam.“

„Sie fanden Grund, sich über ihn zu beklagen?“

„Gott sei es geklagt. Allein, das hätte ich alles getragen. Ich wäre nie von ihm gewichen. Er ist ein böser Mensch, welcher Unglück über jeden bringt, der sich ihm zugesellt. Indes, was immer er auch sein mag, wie sehr seine Sünden zum Himmel schreien mögen, ich liebe ihn doch, ich liebe ihn noch heute, und wüßte ich, wo ich ihn fände —“

„Also — verstehe ich recht — so haben Sie, Madame — und nicht meine Freundin Anna mein Inserat in der Zeitung beantwortet?“

„Natürlich war ich es. Ich wußte gleich, daß die Annonce sich an mich wandte. Ich wäre, hätte mir Dr. Burton erlaubt, auszugehen, längst bei Ihnen gewesen. Ja, ja, es war ein schöner, ein schneidiger Mann, mein Georg, und ich bin gar nicht verwundert, daß auch Sie sich von seiner männlichen Erscheinung blenden ließen und die Seine zu werden begehrien.“

„Daß ich mit diesem Mann vor den Traualtar trat, hat tiefere Gründe, über die ich mich

hier nicht auslassen kann,“ erklärte Anna. „Ich würde zu der Heirat gezwungen.“

„Von wem?“ wollte Grace wissen.

„Von meinem Vater und den Verhältnissen,“ gestand Schwester Hetty. „Indes, nun sehe ich, daß es nur eine Trugheirat war. Die Ehe, die ich glaube eingegangen zu sein, ist nach den Offenbarungen von heute null und nichtig. Gott sei Dank, ich bin nicht die Frau dieses Mannes. Und nun ist meine Zunge gelöst. Ich werde angehört werden, wenn ich gegen ihn aussagen werde. Und ich will gegen ihn aussagen, damit das Blut eines Unschuldigen gerächt wird —“

„Sie schmeiben Rachepläne gegen Georg Warner?“ fragte Lydia Habing.

„Die Hand der Gerechtigkeit soll ihn ereilen,“ kam es zischend über Anna Studly's Lippen hinüber. „An demselben Ort, in Loddonford, wo sein Verbrechen begangen wurde, soll es auch gesühnt werden.“

Anna Studly folgte, als Grace Middleman sich aus der Wohnung der Sängerin zurückzog, ihrer Freundin. Dr. Burton versprach der Kranken, binnen wenigen Stunden in einer neuen Pflegerin Ersatz für Schwester Hetty zu senden. Er empfahl ihrer Wirtin, sich bis dahin Frau Habings anzunehmen. Doch als in vorgerückter Abendstunde die neue fromme Schwester erschien, war die Kranke nicht in ihrer Wohnung. Einen unbewachten Moment benützend, war sie aus dem Hause geflohen. Wohin, konnte keiner sich denken.

Indes, sie wußte genau, was sie gethan. Sie hatte den ingrimmigen Rache-Ausruf vernommen, den Schwester Hetty gegen Warner ausgestoßen, und sie hatte beschlossen, den Mann, den sie allen Kränkungen, die sie durch ihn erlitten, zum Trotz liebte, vor ihrer Rache zu warnen. Sie hatte aus dem Gespräch herausgehört, daß er sich in Loddonford aufhielt. Und Loddonford — das alte, einsame Haus, wo Georg Warner nach seinem wechselreichen Leben — ein klägliches Menschenwrack — gestrandet war somit ihr Ziel.

Sie langte vor der ehemaligen Behausung Kapitän Studly's an, als der Mond hoch am Himmel stand, und der Hausherr, wie allabendlich seit Jahren an seinem Fenster saß und auf dem Teich im Garten starrte, von dem er manchmal stundenlang sein Auge nicht losreißen konnte. Der einst so elegante Bankdirektor war weltflüchtig und menschlichen geworden.

Er saß in dem Zimmer, in dem Walter Damby seinen Tod gefunden und wo er durch die unablässige Angst vor Entdeckung schon tausendfache Strafe für seine Schuld gelitten hatte, als er plötzlich mit kaltem Schweiß auf der Stirn zusammensuhr. Die Gartenthür seines Hauses ging auf. Durch den Garten schritt eine Frauengestalt auf das Haus zu.

Wer konnte das sein? So lange er in Loddonford wohnte, hatte nie der Fuß einer Frau seine Behausung betreten. Er sagte sie näher ins Auge und dichter ward der Schweiß auf seiner Stirn. War die Gestalt ein Geist?

Ober was war es, wirklich Lydia Habing? Wie konnte Lydia wissen, wo er sich aufhielt. Kam sie, um sich an ihm zu rächen? Das war zu viel für seine überreizte Phantasie.

Die Haare sträubten sich ihm. Er sprang hoch. Wie von Furien getrieben stürzte er aus dem Zimmer und in das Freie hinaus.

Lydia Habing klopfte vergeblich an seiner Thür. Sie mußte umkehren, ohne ihn warnen, ohne ihm Rettung bringen zu können. Als am nächsten Morgen die Männer des Gesetzes bei ihm Einlaß verlangten, wurde ihnen gleichfalls nicht geöffnet. Man erbrach die Hausthür. Das Haus war leer. Man ließ die ganze Umgegend absuchen. Warner war nicht zu finden.

Erst als man nach ihm auch den Teich in seinem Garten absuchen ließ, fand man seine Leiche. Zugleich mit ihr aber zog man noch einen andern schauerlichen Fund an das Tageslicht — Walter Damby's Ueberreste! — —

Die Polizei nahm den Fund zu Protokoll. Der Missethäter hatte sich dem irdischen Richter entzogen, eine höhere Hand hatte der Gerechtigkeit Genußthuung verschafft. — —

Von dem Schicksal der Ueberlebenden in dieser Geschichte bleibt nur noch wenig zu erzählen. Grace und Anna halten treu als Freundinnen zusammen und auch der eheliche Bund, den Fräulein Middleman seit kurzem mit Dr. Burton einging, kann in diesem Zustand nicht ändern.

Moralische Verbrechen.

Roman von Nina Menke.

„Ich muß es wissen?“ fragte der Doktor langsam, und ein kaum merkliches Lächeln glitt über seine schmalen Lippen. „Diese Vermutung, Herr Graf, ist ganz unbegründet, denn ich weiß es leider nicht!“

„Das ist nicht wahr!“ schrie der Graf auf und presste dann mit einer schmerzlichen Bewegung beide Hände vor die Stirn.

„Das ist nicht wahr!“ wiederholte er leise, „Sie wissen es!“

Fast geringschätzig zuckte Leontjew die Achseln und ließ den kalten, erregten Blick sekundenlang auf dem erregten Antlitz seines Gastes ruhen.

„Für den Knaben fühlte ich mich verantwortlich“, erwiderte er mit eisiger Gelassenheit, „der Erwachsene dagegen entzieht sich meiner Kontrolle, ich hoffe, das leuchtet Ihnen ein, Herr Graf?“

„Ja, gewiß, aber es ist trotzdem nicht möglich, daß Sie nichts, absolut nichts von ihm wissen sollten!“ bemerkte Graf Sobolew in beharrlichem Ton, während er mit großen Schritten im Zimmer auf- und abzugehen begann. „Wann verließ er Ihr Haus?“

„Vor fünf Jahren!“

„Und wohin wandte er sich?“

„Wenn ich nicht irre, nach Petersburg!“

Mit weit geöffneten, entsetzten Augen starrte Graf Sobolew den Sprechenden an, war es wirklich möglich, daß er wieder vergeblich gekommen sein, daß er nichts erfahren sollte?

„Wenn Sie nicht irren?“ fragte er tonlos.

„Wissen Sie nicht das einmal genau, Herr Doktor?“

„Nicht genau, Herr Graf!“ klang die kühle Erwiderung.

„Hat er denn nie an Sie geschrieben? Stehen Sie in keiner Verbindung mit einander?“

„Doch ein paar Mal, aus anderen Städten, in denen er Beschäftigung und Brot suchte, leider mit geringem Erfolg. In seinem letzten Brief äußerte er den Entschluß, die Metropole Rußlands aufzusuchen, aber ob er denselben ausgeführt hat oder nicht, kann ich nicht sagen!“

Beide Hände vor die Stirn gepreßt, durchstürmte Sobolew das Zimmer von einem Ende zum andern, er hörte kaum, was Leontjew weiter sprach, nur daß sein Sohn Stellung und Brot gesucht, daß er vielleicht mit Mangel, mit Elend gekämpft hatte, sein Blut, sein Kind, das hatte er verstanden und begriffen, und wie brennende Kohlen waren diese Worte auf seine Seele gefallen. — Großer, allmächtiger Gott, während er im Ueberflusse schwelgte, während er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Tausende verschwendete, rang sein Kind, sein Sohn mit Not und Armut, kämpfte vielleicht vergeblich um ein Stück Brot, um seinen Hunger zu stillen. Aber das war nicht seine Schuld, bei Gott, nicht seine, das hatte

er nicht gewollt, das war das Werk dieses Mannes seines Todfeindes, der sich nicht anders, als auf diese Weise rächen konnte!

„Beschäftigung und Brot“, wiederholte er mit vor Erregung wunderlicher Stimme, „mein Sohn Beschäftigung und Brot suchen? — Und das Geld, welches er befaß, welches ihm gehörte, weshalb wurde es ihm vorenthalten? Weshalb? Ich frage Sie, Herr Doktor!“

„Vorenthalten?“ Leontjew richtete sich kerzengerade in seinem Sessel auf und maß den Sprechenden mit einem ruhigen, kalten Blick. „Befinnen Sie sich auf Ihre Worte, Herr Graf! Niemandem, am allerwenigsten aber mir, ist es eingefallen, ihm etwas vorzuenthalten, im Gegenteil, als er die Mittel zum Studium, welche ich ihm bieten wollte und bot, ablehnte und mir erklärte, das Gnadenbrot wie er sich ausdrückte, nicht länger mehr essen und annehmen zu können, eröffnete ich ihm, daß er unabhängig, ja reich sein könne, sobald er es wünsche, sagte ihm, in wie großmütiger Weise sein Erzeuger für ihn gesorgt habe. Auf seinen Wunsch, auf seine Bitte, mehr auf sein Verlangen wurde das Capital an Sie retournirt, Herr Graf, und wenn es mir auch nicht einfällt zu leugnen, daß diese seine Handlungsweise meinen vollsten Beifall hatte, zu diesem Entschluß beigetragen habe ich trotzdem nichts. Mag hat den Charakter seiner Mutter geerbt, Herr Graf, zu seinem Glück, und mit diesem Charakter haben Sie zu rechnen. Damals verließen Sie erbarmungslos den Knaben, den Sie heute suchen, für das Kind, dessen natürlicher Beschützer Sie sein sollten, regte sich weder Mitleid noch sonst ein Gefühl in Ihrer Brust — diese Sünde rächt sich jetzt, wie jede Schuld sich rächt. — Und nun, denke ich, könnte diese Unterredung, welche uns beiden sehr wenig Annehmlichkeiten bereitet, beendet sein. Ich bin beschäftigt, Herr Graf, und bitte Sie, darauf Rücksicht zu nehmen!“

Mit jener ihm charakteristischen Bewegung presste Graf Sobolew beide Hände gegen die Schläfen, der Gedanke, daß auch dieser Versuch, der letzte, etwas über den Verbleib seines Sohnes zu erfahren, vergeblich gewesen sei, brachte ihn dem Wahnsinn nahe. Und doch befaß er die moralische Ueberzeugung, daß jener Mann etwas Näheres über ihn wußte, daß es nur Nachsicht, Schadenfreude, ihn leiden zu sehen, war, welche ihn zu diesem Verleugnen trieb. Wollte er vielleicht gebeten sein? Oh, er wollte bitten, wenn es sein mußte, wollte alles thun, was jener verlangte, wenn er nur erfuhr, wo er sein Kind zu suchen hatte, wo wo er es finden konnte!

„Herr Doktor“, bat er flehend, „ich bitte Sie, seien Sie barmherzig, ich muß meinen Sohn finden, sagen Sie mir, wo ich ihn zu suchen habe.“

„Ich wiederhole Ihnen, daß ich die Unterredung abzubrechen wünsche.“

„Das ist nicht wahr“, brauste der Graf auf und trat einen Schritt näher an ihn heran, „Sie wollen sich rächen, sonst nichts!“

„Mich rächen?“ fragte der Doktor kühl. „Das Böse rächt sich durch sich selbst, Herr Graf, und wenn ich je an einer göttlichen Vergeltung gezweifelt hätte, Ihr Beispiel belehrte mich eines Anderen. Leben Sie wohl, Herr Graf, ich wünsche, wir hätten uns heute zum letzten Mal gesehen!“

Hoch aufgerichtet schritt er zur Thür, welche er weit öffnete, und mit einer höflichen Handbewegung lud er den nächsten Patienten zum Eintreten.

Graf Sobolew stand einen Moment wie versteinert, fühllos gegen alles, was um ihn her vorging, dann raffte er sich auf, griff nach seinem Hut und verließ wie ein Automat das Kabinett Leontjews.

Umsonst! — Keinen anderen Gedanken, als den einen furchtbaren, dessen ganze Trostlosigkeit ihn zu Boden schmetterte, vermochte er zu fassen, kein anderer fand Raum in seiner Seele.

„Der Fluch der bösen That — der Fluch der bösen That!“ murmelte er, während der Wagen in fliegender Eile durch die Straßen raste. Wie hatte jener kalte Mann doch gesagt? — Ach so! — Das Böse rächt sich durch sich selbst — er hatte Recht! — War seine Sünde, war sein Verbrechen groß gewesen, die Strafe war es nicht minder, denn ein Tantalus konnte nicht furchtbarere Qualen gelitten haben, als er! — Was suchte er überhaupt? Hatte er nicht noch heute gehört, daß sein Sohn lieber wie der Aermste um sein Stück täglichen Brotes arbeiten wollte, anstatt aus seinen Händen Reichtum und Ueberfluß anzunehmen? — Konnte er nicht darauf gefaßt sein, daß, führte das Leben sie einst einander vorüber, jener sich mit Verachtung von ihm wenden würde? — Teilnahmslos blickte er auf, als der Wagen vor dem Hotel hielt.

Wie ein Automat stieg er die teppichbelegte Treppe hinauf, wie ein Automat öffnete er die Thür zum Hotelzimmer und trat ein.

Gräfin Elma lag noch im Nöglige auf der Chaiselongue und blätterte gelangweilt in einem Buch, welches sie jetzt gähndend zuplappte und achtlos auf den Tisch warf.

„Ach, endlich“, sagte sie und blickte den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, mit ihrem gewöhnlichen, ironischen Lächeln dem Grafen entgegen. „Hast Du Deine Geschäfte zur Zufriedenheit abgewickelt?“

„Meine Geschäfte?“ fragte Graf Sobolew zerstreut. „Ach so, natürlich, vollständig, wir können noch heute reisen!“

„Endlich!“ seufzte die Gräfin erleichtert auf und schnellte elastisch aus ihrer bequemen Stellung empor. „Lange hätte ich es hier nicht mehr ausgehalten; es war zum Sterben, oder zum Wahnsinn werden langweilig. — Aber was hast Du denn?“ — wandte sie sich mit einem gewissen Staunen an ihren Gatten, welcher kraftlos auf einen Stuhl gesunken war und den Kopf in beide

Hände gestützt, in grenzenloser Hoffnungslosigkeit oder Apathie vor sich niederstarrte.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamt Thorn.

Vom 9. bis einschl. 19 Februar 1901 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Lorenz Natalski. 2. Tochter dem Eisenarbeiter Hermann Dahle. 3. uneheliche Tochter. 4. uneheliche Tochter. 5. Sohn dem Magazinaufseher August Blum. 6. Sohn dem Garnisonbadmeister Hermann Schubert. 7. Sohn dem Schneider Peter Begardt. 8. Sohn dem Tischlermeister Johann Schuster. 9. Sohn dem Arbeiter Franz Danowski. 10. Tochter dem Bijoufabrikanten im Inf.-Regt. 61 Gustav Briebe. 11. Tochter dem Schmied Heinrich Maste. 12. Tochter dem Schmied Hermann Bary. 13. Sohn dem Schuhmacher Hermann Reeg. 14. Tochter dem Stellmacher Stanislaus Gijinski. 15. Tochter dem Poltschaffner Adalbert Demski. 16. Sohn dem Arbeiter Paul Tulldeziniski. 17. uneheliche Tochter. 18. Tochter dem Geiger Eduard Ewert. 19. Sohn dem Arbeiter August Belgart. 20. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Meuter. 21. uneheliche Tochter. 22. Tochter dem Hauptkollisionsassistenten Eduard Schlott. 23. Tochter dem Fleischermeister Joseph Bagrabski. 24. Tochter dem Fortifikationschreiber Hugo Dobroski. 25. Tochter dem Hoboist und Sergeant im Inf.-Regt. 21 Hermann Howeile. 26. Sohn dem Buchhalter Emil Rajchil. 27. Sohn dem Arbeiter Johann Lewandowski. 28. Tochter dem Mauerergerellen Franz Boehle. 29. unehelicher Sohn.

b. als gestorben: 1. Walter Posnan, 1 Jahr. 2. Anastasia Nowacki, 1 Jahr. 3. Paul Kontolewski, 18 Tage. 4. Theodor Dew, 2 Jahre. 5. Laura Arnold, 23 1/2 Jahre. 6. Probantamt-Vorarbeiter Ferdinand Moldenhauer, 43 1/4 Jahre. 7. Schiffer Reinhold Behrensstrauch, 42 1/2 Jahre. 8. Max Rajewski, 1 1/2 Monate. 9. Bruno Danowski, 1 1/4 Monate. 10. vermittelte Pastor Katharine Brandt, 78 Jahre. 11. Stanislaw Krause, 2 1/2 Jahre. 12. Stanislaw Turalski, 10 1/2 Monate. 13. Arbeiterfrau Franziska Reich-Lustau, 52 Jahre. 14. Hospitalistin Bertha Jächle, 67 Jahre. 15. Archivar a. D. Julius Tiegen, 81 Jahre. 16. Elisabeth Worrach, 3 1/2 Monate. 17. Leoladia Piotrowski, 3 1/2 Monate. 18. Schiffseignerfrau Marianna Wesołowski, 39 1/2 Jahre.

c. zumehelichen Aufgebote: 1. Der Zahlmeisteraspirant Sergeant Gustav Kosiatowski u. Marie Kosiatowski-Gregersdorf. 2. Schneider Josef Gosper u. Johanna Rothmann, beide Berlin. 3. Apotheker Friedrich Rehefeld u. Elisabeth Kommer. 4. Garrenarbeiter Karl Deventer u. Auguste Werner, beide Goslar. 5. Ziegelmeister Johannes Krug u. Anna Wolfermann, beide Zehrendorf. 6. Arbeiter Julius Langguth u. Meta Eggers, beide Königreich. 7. Restaurateur Otto Rujig u. Nina Henneke-Danzig. 8. Hoboist (Sergeant) im Inf.-Regt. 176. Arthur Fischer u. Bando Schwarz. 9. Schmied Albert Bellag u. Louise Schmidt, beide Charlottenburg. 10. Steingutbrecher Emil Vanger u. Minna Mahler, beide Dresden. 11. Dienstmacht Johann Bergmann u. Emilie Behrendt, beide Neu-Bohlitz.

d. ehelich verbunden sind: 1. Unteroffizier August Gamalski-Stettin mit Martha Lasowski. 2. Schneider Anton Niedzwiedzki mit Paulina Tomaszewski. 3. Arbeiter Ludwig Kaminski-Moder mit Apollonia Dubanowski. 4. Deponom Oswald Sprandel mit Anna Klein. 5. Schuhmachergeselle Franz Narjnski mit Anna Mikarski. 6. Sergeant im Inf.-Regt. 21 Franz Serocki mit Rosalie Trianowski. 7. Leutnant im Inf.-Regt. 11 Witold von Rosjki mit Elisabeth von Hoewel. 8. Schiffseigner Edmund Kloy mit Wilhelmine Krause-Danzig. 9. Hoboist und Sergeant im Inf.-Regt. 61 August Fric mit Elisabeth Bigalle. 10. Arbeiter Johann Lewandowski-Lisseno mit Stanislaw Maleski.

Ausverkauf

M. Joseph gen. Meyer.

Das Lager muß unter allen Umständen in kurzer Zeit geräumt sein, da mein Lokal bereits anderweitig vermietet ist. Ich verkaufe daher jetzt

für jeden nur annehmbaren Preis.

Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Konkursmassen-Ausverkauf.

Das J. Hirsch'sche Lager, bestehend aus Hüten, Schuhen und Pelzsachen wird, um so schnell als möglich zu räumen, ganz bedeutend unter den bisherigen Verkaufspreisen anverkauft.

Die Lagervorräte sind in allen Artikeln noch sehr groß.

Als hervorragend billig:

- Cylinder-Hüte, neueste Façons, früher 15,00, 13,50 und 9,00, jetzt 8,50, 6,75 und 5,00 M.
- Chapeau Claque, früher 15,50, jetzt 9,00 M.
- Haarfilzhüte, steif und weich, früher 10,50, 8,50 und 6,00, jetzt 6,50, 5,50 und 4,00 M.
- Herren-Filzhüte, farbig und schwarz, früher 5,50, 4,00, 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 1,50 M.
- Seidene Plüschhüte, früher 9,00, 7,00, jetzt 6,00, 4,50 M.
- Damen- u. Herren-Filzschuhe, hoch, früher 8,00, 6,00 und 5,00, jetzt 6,00, 4,00 und 3,00 M.
- Damen- u. Herren-Absatzschuhe, flach, früher 5,50, 4,00 und 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 2,00 M.
- Herren-Mützen, früher 3,00, 2,00, 1,50 und 1,00, jetzt 2,00, 1,25, 0,75 und 0,50 M.
- Knaben-Mützen, früher 2,00, 1,50, 1,00, und 0,75, jetzt 1,25, 0,90, 0,60 und 0,40 M.

Muffen und Barets 50% unter sonstigem Verkaufspreis.

Die jetzt herabgesetzten Preise sind auf jedem Artikel in deutlichen Zahlen lesbar.

Der Verkauf findet zu streng festen Preisen und nur gegen Cassa statt.

Verkaufsstunden: Vormittags 8—1 Uhr. Nachmittags 2—8 Uhr.

2 Zimmer, Küche u. Zubeh. billig zu verm. Thorn III, Steilestr. 12. Freundl. möbl. Zimmer zu verm. Strobandstr. 16, II links.

Konkursmassen-Ausverkauf

Otto Feyerabend'schen

Papier-, Schreib- u. Zeichen-Materialien-Handlg.

50% unter Ladenpreis (also zu halben Preisen.)

Reichhaltiges Lager in Kassetten mit „Margaret Mill“-Papier gefüllt. Tornister, Schultaschen, feine Kinderspiele. Küchenspitzen in Papier und Leinwand. Gesangbücher.

Ganze Laden- und Schaufenster-Einrichtung billig zu verkaufen.



FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen sollten stets im Gebrauche aller Personen sein, die infolge ihres Berufes gezwungen sind, entweder in Räumen mit schlechter Luft zu atmen, oder viel und andauernd zu sprechen; besonders aber von solchen, die zu Erkältungen und zu Katarrhen neigen.

Zeugniss. Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einem allgem. Gebrauche Ihrer Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen. Freiherr v. F. in S.

Preis 85 Pfg. per Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien- und Mineralwasserhandlungen.

Nachahmungen weisen man zurück.

Herzenswunsch!

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Man wärsche sich daher mit:

Radebeuler Lilienmilch - Seife von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schutzmarke: Stedenpferd.

à St. 50 Pf. bei: **Adolph Leetz, Anders & Co. J. M. Wendisch Nachf.**

Herrschaftliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brüdernstraße Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badestube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus Dr. Finger benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermieten.

Max Pünchera.

Wohnung 1. Etage, vorn, Baderstraße 35, 4 Zimmer nebst Zubehör, bisher von Herrn Ingenieur E. Wunsch bewohnt, ist vom 1. April d. J. z. verm. Näheres bei R. Thober, Bauunternehmer, Grabenstr. 16, 1.

Wohnung, 1 Stube u. Küche, 3 Tr., Hinterh., v. April z. v. Tuchmacherstr. 2.

Baderstr. 6: Eine herrschaftliche Wohnung 7 Zimmer, Küche und Zubehör von sofort zu vermieten. Näheres bei Heinrich Netz.

2 Stuben 1. Etage zu verm. Gerechtigkeitsstr. 9.

1 Stube v. 1. April z. v. Gerstenstr. 13.

Wohnung

3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör Gerstenstraße 16 zu vermieten. Gude, Gerechtigkeitsstr. 9.

Altstädtischer Markt 5,

Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermieten. **Markus Henius.**

Eine kleine Wohnung vom 1. April zu vermieten. Witt, Strobandstr. 12.

1 Wohnung zu verm. Brüdernstr. 22.

2 Vorderzimmer 1. Etage,

zu Comptoirzwecken geeignet, Baderstraße 20 zu vermieten.

S. Wiener.

Zwei elegante Vorderzimmer ohne Küche, und kleine Hofwohnung vom 1. 4. zu vermieten

Neukädtischer Markt Nr. 12.

Im Hause Araberstraße 4, 2. Etage ist eine Wohnung von 4 Zimmern etc. zum 1. April zu vermieten. Näheres im Erdgeschoß.

Die erste Etage

Brüdenstr. Nr. 18 ist zu vermieten.

Eine herrschaftl. Wohnung,

1. Etage mit reichlichem Zubehör, ist per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Katharinenstr. 10, part.

Kellerwohnung

zu vermieten Gerstenstraße 16. Zu erfrag. Gerechtigkeitsstr. 9.

Laden mit Wohnung

zu vermieten Culmerstraße 12.

Läden und Wohnungen

in unserem Neubau — auch die erste Etage, die Herr Rechtsanwalt Neumann inne hat — sind zum 1. April etc. zu vermieten.

Louis Wollenberg.

Ein Laden nebst Geschäftskeller Brüdenstraße 29 vom 1. April zu vermieten.

Julius Danziger.

Die 1. Etage und 1 Laden in meinem neubauten Hause ist zu vermieten.

Herrmann Dann.

Ein Eckladen

mit Nebenräumen, zu jedem Geschäft geeignet, vom 1. April d. J. andern. zu vermieten. Näheres Schuhmacherstr.-Ecke 14, II.

3 gut möbl. Zimmer nebst Burschen-gelag zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

5 möbl. 2 gr. Zimmer, Entree, vom 1. 4. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.